E. T. W. Hoffmann's erzählende Schriften,

in einer

Auswahl.

Herausgegeben

von seiner Wittwe

Micheline Hoffmann,

geb. Rorer.

Eilftes Bändchen.

Enthaltend:

Fräulein Scudery.

Zweite Abtheilung.

Abenteuer dreier Freunde.

Stuttgart,

Fr. Brodhag'sche Buchhandlung.

1831.

Fräulein Scudery.

Von

E. T. W. Hoffmann.

Ausgabe letzter Hand.

Stuttgart,
Fr. Brodhag'sche Buchhandlung.
1831.

Das Fräulein von Scuderi.

Erzählung aus dem Zeitalter Ludwig des Vierzehnten.

(Schluß.)

Die hellen Strahlen des Morgens brachen durch die Fenster. Desgrais klopfte leise an die Thüre des Gemachs, und erinnerte, daß es Zeit sey, Olivier Brußon fortzuschaffen, da ohne Aufsehen zu erregen das später nicht geschehen könne. Die Liebenden mußten sich trennen. —

Die dunklen Ahnungen, von denen der Scuderi Gemüth befangen seit Brußons erstem Eintritt in ihr Haus, hatten sich nun zum Leben gestaltet auf furchtbare Weise. Den Sohn ihrer geliebten Anne sah sie schuldlos verstrickt auf eine Art, daß ihn vom schmachvollen Tod zu retten, kaum denkbar schien. Sie ehrte des Jünglings Heldensinn, der lieber schuldbeladen sterben, als ein Geheimniß verrathen wollte, das seiner Madelon den Tod bringen mußte. Im ganzen Reiche der Möglichkeit fand sie kein Mittel den Aermsten dem grausamen Ge-

richtshofe zu entreissen. Und doch stand es fest in ihrer Seele, daß sie kein Opfer scheuen müsse, das himmelschreiende Unrecht abzuwenden, das man zu begehen im Begriffe war. — Sie quälte sich ab mit allerlei Entwürfen und Plänen, die bis an das Abentheuerliche streiften, und die sie eben so schnell verwarf als auffaßte. Immer mehr verschwand jeder Hoffnungsschimmer, so daß sie verzweifeln wollte. Aber Madelons unbedingtes, frommes, kindliches Vertrauen, die Verklärung, mit der sie vom Geliebten sprach, der nun bald, freigesprochen von jeder Schuld, sie als Gattin umarmen werde, richtete die Scuderi in eben dem Grad wieder auf, als sie davon bis tief ins Herz gerührt wurde.

Um nun endlich etwas zu thun, schrieb die Scuderi an la Regnie einen langen Brief, worin sie ihm sagte, daß Olivier Brußon ihr auf die glaubwürdigste Weise seine völlige Unschuld an Cardillacs Tode dargethan habe, und daß nur der heldenmüthige Entschluß, ein Geheimniß in das Grab zu nehmen, dessen Enthüllung die Unschuld und Tugend selbst verderben würde, ihn zurückhalte, dem Gericht ein Geständniß abzulegen, das ihn von dem entsetzlichen Verdacht nicht allein, daß er Cardillac ermordet, sondern daß er auch zur Bande verruchter Mörder gehöre, befreien müsse. Alles was glühender Eifer, was geistvolle Beredsamkeit vermag, hatte die Scuderi aufgeboten, la Regnies hartes

Herz zu erweichen. Nach wenigen Stunden antwortete la Regnie, wie es ihn herzlich freue, wenn Olivier Brußon sich bei seiner hohen würdigen Gönnerin gänzlich gerechtfertigt habe. Was Oliviers heldenmüthigen Entschluß betreffe, ein Geheimniß, das sich auf die That beziehe, mit ins Grab nehmen zu wollen, so thue es ihm leid, daß die Chambre ardente dergleichen Heldenmuth nicht ehren könne, denselben vielmehr durch die kräftigsten Mittel zu brechen suchen müsse. Nach drei Tagen hoffe er in dem Besitz des seltsamen Geheimnisses zu seyn, das wahrscheinlich geschehene Wunder an den Tag bringen werde.

Nur zu gut wußte die Scuderi, was der fürchterliche la Regnie mit jenen Mitteln, die Brußons Heldenmuth brechen sollen, meinte. Nun war es gewiß, daß die Tortur über den Unglücklichen verhängt war. In der Todesangst fiel der Scuderi endlich ein, daß, um nur Aufschub zu erlangen, der Rath eines Rechtsverständigen dienlich seyn könne. Pierre Arnaud d'Antilly war damals der berühmteste Advokat in Paris. Seiner tiefen Wissenschaft, seinem umfassenden Verstande war seine Rechtschaffenheit, seine Tugend gleich. Zu dem begab sich die Scuderi und sagte ihm Alles, so weit es möglich war, ohne Brußons Geheimniß zu verletzen. Sie glaubte, daß d'Antilly mit Eifer sich des Unschuldigen annehmen werde, ihre Hoffnung wurde aber

auf das bitterste getäuscht. D'Andilly hatte ruhig alles angehört und erwiederte dann lächelnd mit Boileaus Worten: „Le vrai peut quelque fois n'etre pas vraisemblable." — Er bewies der Scuderi, daß die auffallendsten Verdachtsgründe wider Brußon sprächen, daß la Regnies Verfahren keineswegs grausam und übereilt zu nennen, vielmehr ganz gesetzlich sey, ja daß er nicht anders handeln könne, ohne die Pflichten des Richters zu verletzen. Er, d'Andilly, selbst getraue sich nicht durch die geschickteste Vertheidigung Brußon von der Tortur zu retten. Nur Brußon selbst könne das, entweder durch aufrichtiges Geständniß, oder wenigstens durch die genaueste Erzählung der Umstände bei dem Morde Cardillacs, die dann vielleicht erst zu neuen Ausmittelungen Anlaß geben würden. „So werfe ich mich dem Könige zu Füßen und flehe um Gnade," sprach die Scuderi ganz außer sich mit von Thränen halberstickter Stimme. „Thut das," rief d'Andilly, „um des Himmelswillen nicht, mein Fräulein! — Spart Euch dieses letzte Hülfsmittel auf, das, schlug es einmal fehl, Euch für immer verloren ist. Der König wird nimmer einen Verbrecher der Art begnadigen, der bitterste Vorwurf des gefährdeten Volks würde ihn treffen. Möglich ist es, daß Brußon durch Entdeckung seines Geheimnisses oder sonst Mittel findet, den wider ihn streitenden Verdacht aufzuheben. Dann ist es Zeit, des Königs

Gnade zu erflehen, der nicht darnach fragen, was vor Gericht bewiesen ist, oder nicht, sondern seine innere Ueberzeugung zu Rathe ziehen wird.“ — Die Scuderi mußte dem tief erfahrnen d'Andilly nothgedrungen beipflichten. In tiefen Kummer versenkt, sinnend und sinnend, was um der Jungfrau und aller Heiligen willen sie nun anfangen solle, um den unglücklichen Brußon zu retten, saß sie am späten Abend in ihrem Gemach, als die Martiniere eintrat und den Grafen von Miossens, Obristen von der Garde des Königs, meldete, der dringend wünsche, das Fräulein zu sprechen.

„Verzeiht, mein Fräulein,“ sprach Miossens, indem er sich mit soldatischem Anstande verbeugte, „wenn ich Euch so spät, so zu ungelegener Zeit überlaufe. Wir Soldaten machen es nicht anders und zu dem bin ich mit zwei Worten entschuldigt. — Olivier Brußon führt mich zu Euch.“ Die Scuderi, hochgespannt, was sie jetzt wieder erfahren werde, rief laut: „Olivier Brußon! Der Unglücklichste aller Menschen! — was habt Ihr mit dem?“ — „Dacht' ich's doch,“ sprach Miossens lächelnd weiter, „daß Eures Schützlings Namen hinreichen würde, mir bei Euch ein geneigtes Ohr zu verschaffen. Die ganze Welt ist von Brußons Schuld überzeugt. Ich weiß, daß Ihr eine andere Meinung hegt, die sich freilich nur auf die Betheuerungen des Angeklagten stützen soll, wie man gesagt hat.

Mit mir ist es anders. Niemand als ich kann besser überzeugt seyn von Brußons Unschuld an dem Tode Cardillacs.“ „Redet, o redet,“ rief die Scuderi, indem ihr die Augen glänzten vor Entzücken. „Ich war es selbst,“ sprach Miossens mit Nachdruck, der den alten Goldschmidt niederstieß in der Straße St. Honorée, unfern Eurem Hause.“ „Um aller Heiligen willen, Ihr — Ihr!“ rief die Scuderi. „Und ich schwöre es Euch, mein Fräulein,“ fuhr Miossens fort, „daß ich stolz bin auf meine That. Wisset, daß Cardillac der verruchteste, heuchlerischte Bösewicht, daß er es war, der in der Nacht heimtückisch mordete und raubte, und so lange allen Schlingen entging. Ich weiß selbst nicht, wie es kam, daß ein innerer Verdacht sich in mir gegen den alten Bösewicht regte, als er voll sichtlicher Unruhe den Schmuck brachte, den ich bestellt, als er sich genau erkundigte, für wen ich den Schmuck bestimmt, und als er auf recht listige Art meinen Kammerdiener ausgefragt hatte, wenn ich eine gewisse Dame zu besuchen pflegte. — Längst war es mir aufgefallen, daß die unglücklichen Schlachtopfer der abscheulichsten Raubgier alle dieselbe Todeswunde trugen. Es war mir gewiß, daß der Mörder auf den Stoß, der augenblicklich tödten mußte, eingeübt war und darauf rechnete. Schlug der fehl, so galt es den gleichen Kampf. Dies ließ mich eine Vorsichtsmaßregel brauchen, die so einfach ist, daß

ich nicht begreife, wie andere nicht längst darauf fielen und sich retteten von dem bedrohlichen Mordwesen. Ich trug einen leichten Brustharnisch unter der Weste. Cardillac fiel mich von hinten an. Er umfaßte mich mit Riesenkraft, aber der sicher geführte Stoß glitt ab an dem Eisen. In demselben Augenblick entwand ich mich ihm, und stieß ihm den Dolch, den ich in Bereitschaft hatte, in die Brust.“ „Und Ihr schwiegt,“ fragte die Scuderi, „Ihr zeigtet den Gerichten nicht an, was geschehen?“ „Erlaubt, mein Fräulein,“ sprach Miossens weiter, „zu bemerken, daß eine solche Anzeige mich, wo nicht geradezu ins Verderben, doch in den abscheulichsten Prozeß verwickeln konnte. Hätte la Regnie, überall Verbrechen witternd, mir's denn geradehin geglaubt, wenn ich den rechtschaffenen Cardillac, das Muster aller Frömmigkeit und Tugend, des versuchten Mordes angeklagt? Wie wenn das Schwerdt der Gerechtigkeit seine Spitze wider mich selbst gewandt?“ „Das war nicht möglich,“ rief die Scuderi, „Eure Geburt — Euer Stand“ — „O,“ fuhr Miossens fort, „denkt doch an den Marschall von Luxemburg, den der Einfall, sich von le Sage das Horoskop stellen zu lassen, in den Verdacht des Giftmordes und in die Bastille brachte. Nein, beim St. Dionys, nicht eine Stunde Freiheit, nicht meinen Ohrzipfel geb' ich Preis dem rasenden la Regnie, der sein Messer gern an unserer

aller Kehlen setzte.“ „Aber so bringt Ihr ja den unschuldigen Brußon auf's Schaffott?“ fiel ihm die Scuderi ins Wort. „Unschuldig, mein Fräulein,“ erwiederte Miossens, „nennt Ihr des verruchten Cardillacs Spießgesellen! — der ihm beistand in seinen Thaten, der den Tod hundertmal verdient hat? — Nein, in der That, der blutet mit Recht, und daß ich Euch, mein hochverehrtes Fräulein, den wahren Zusammenhang der Sache entdeckte, geschah in der Voraussetzung, daß Ihr, ohne mich in die Hände der Chambre ardente zu liefern, doch mein Geheimniß auf irgend eine Weise für Euren Schützling zu nützen verstehen würdet.

Die Scuderi, im Innersten entzückt, ihre Ueberzeugung von Brußons Unschuld auf solch entscheidende Weise bestätigt zu sehen, nahm gar keinen Anstand, dem Grafen, der Cardillacs Verbrechen ja schon kannte, alles zu entdecken, und ihn aufzufordern, sich mit ihr zu d'Andilly zu begeben. Dem sollte unter dem Siegel der Verschwiegenheit Alles entdeckt werden, der solle dann Rath ertheilen, was nun zu beginnen.

D'Andilly, nachdem die Scuderi ihm Alles auf das genaueste erzählt hatte, erkundigte sich nochmals nach den geringfügigsten Umständen. Insbesondere fragte er den Grafen Miossens, ob er auch die feste Ueberzeugung habe, daß er von Cardillac angefallen, und ob er Olivier Brußon als denjeni-

gen würde wieder erkennen können, der den Leichnam fortgetragen. „Außerdem," erwiederte Miossens, „daß ich in der mondhellen Nacht den Goldschmidt recht gut erkannte, habe ich auch bei la Regnie selbst den Dolch gesehen, mit dem Cardillac niedergestoßen wurde. Es ist der meinige, ausgezeichnet durch die zierliche Arbeit des Griffs. Nur einen Schritt von ihm stehend gewahrte ich alle Züge des Jünglings, dem der Hut vom Kopf gefallen, und würde ihn allerdings wieder erkennen können."

D'Andilly sah schweigend einige Augenblicke vor sich nieder, dann sprach er: „Auf gewöhnlichem Wege ist Brußon aus den Händen der Justiz nun ganz und gar nicht zu retten. Er will Madelons halber Cardillac nicht als Mordräuber nennen. Das mag er thun, denn selbst, wenn es ihm gelingen müßte, durch Entdeckung des heimlichen Ausgangs, des zusammengeraubten Schatzes dies nachzuweisen, würde ihn doch als Mitverbundenen der Tod treffen, Dasselbe Verhältniß bleibt stehen, wenn der Graf Miossens die Begebenheit mit dem Goldschmidt, wie sie wirklich sich zutrug, den Richtern entdecken sollte. Aufschub ist das Einzige, wornach getrachtet werden muß. Graf Miossens begiebt sich nach der Conciergerie, läßt sich Olivier Brußon vorstellen und erkennt ihn für den, der den Leichnam Cardillacs fortschaffte. Er eilt zu la Regnie und sagt: In der Straße St. Honorée sah ich einen

Menschen niederstoßen, und stand dicht neben dem Leichnam, als ein Anderer hinzusprang, sich zum Leichnam niederbückte, ihn, da er noch Leben spürte, auf die Schultern lud und forttrug. In Olivier Brußon habe ich diesen Menschen erkannt. Diese Aussage veranlaßt Brußons nochmalige Vernehmung, Zusammenstellung mit dem Grafen Miossens. Genug, die Tortur unterbleibt und man forscht weiter nach. Dann ist es Zeit, sich an den König selbst zu wenden. Euerm Scharfsinn, mein Fräulein! bleibt es überlassen, dies auf die geschickteste Weise zu thun. Nach meinem Dafürhalten würd' es gut seyn, dem Könige das ganze Geheimniß zu entdecken. Durch diese Aussage des Grafen Miossens werden Brußons Geständnisse unterstützt. Dasselbe geschieht vielleicht durch geheime Nachforschungen in Cardillacs Hause. Keinen Rechtsspruch, aber des Königs Entscheidung, auf inneres Gefühl, das da, wo der Richter strafen muß, Gnade ausspricht, gestützt, kann das alles begründen." — Graf Miossens befolgte genau, was d'Andilly gerathen, und es geschah wirklich, was dieser vorhergesehen.

Nun kam es darauf an, den König anzugehen, und dies war der schwierigste Punkt, da er gegen Brußon, den er allein für den entsetzlichen Raubmörder hielt, welcher so lange Zeit hindurch ganz Paris in Angst und Schrecken gesetzt hatte, sol-

chen Abscheu hegte, daß er, nur leise erinnert an den berüchtigten Prozeß, in den heftigsten Zorn gerieth. Die Maintenon, ihrem Grundsatz, dem Könige nie von unangenehmen Dingen zu reden, getreu, verwarf jede Vermittlung, und so war Brußons Schicksal ganz in die Hand der Scuderi gelegt. Nach langem Sinnen faßte sie einen Entschluß eben so schnell als sie ihn ausführte. Sie kleidete sich in eine schwarze Robe von schwerem Seidenzeug, schmückte sich mit Cardillacs köstlichem Geschmeide, hing einen langen, schwarzen Schleier über, und erschien so in den Gemächern der Maintenon zur Stunde, da eben der König zugegen. Die edle Gestallt des ehrwürdigen Fräuleins in diesem feierlichen Anzuge hatte eine Majestät, die tiefe Ehrfurcht erwecken mußte, selbst bei dem losen Volk, das gewohnt ist, in den Vorzimmern sein leichtsinnig nichts beachtendes Wesen zu treiben. Alles wich scheu zur Seite, und als sie nun eintrat, stand selbst der König ganz verwundert auf und kam ihr entgegen. Da blitzten ihm die köstlichen Diamanten des Halsbands, der Armbänder ins Auge und er rief: „Beim Himmel das ist Cardillac's Geschmeide!“ Und dann sich zur Maintenon wendend, fügt er mit anmuthigem Lächeln hinzu: „Seht Frau Marquise, wie unsere schöne Braut um ihren Bräutigam trauert!“ „Ei, gnädiger Herr,“ fiel die Scuderi, wie den Scherz

fortsetzend ein, „wie würd' es ziemen einer Schmerzerfüllten Braut, sich so glanzvoll zu schmücken? Nein, ich habe mich ganz losgesagt von diesem Goldschmidt, und dächte nicht mehr an ihn, träte mir nicht manchmal das abscheuliche Bild, wie er ermordet dicht bei mir vorübergetragen wurde, vor Augen.“ „Wie!“ fragte der König, „Ihr habt ihn gesehen, den Armen Teufel?“ Die Scuderi erzählte nun mit kurzen Worten, wie sie der Zufall (noch erwähnte sie nicht der Einmischung Brußons) vor Cardillacs Haus gebracht, als eben der Mord entdeckt worden. Sie schilderte Madelons wilden Schmerz, den tiefen Eindruck, den das Himmelskind auf sie gemacht, die Art, wie sie die Arme unter Zujauchzen des Volks aus Desgrais Händen gerettet. Mit immer steigendem und steigendem Intresse begannen nun die Szenen mit la Regnie — mit Desgrais — mit Olivier Brußon selbst. Der König, hingerissen von der Gewalt des lebendigsten Lebens, das in der Scuderi Rede glühte, gewahrte nicht, daß von dem gehäßigen Prozeß des ihm abscheulichen Brußon die Rede war, vermochte nicht ein Wort hervorzubringen, konnte nur dann und wann mit einem Ausruf Luft machen der innern Bewegung. Ehe er sichs versah, ganz ausser sich über das Unerhörte, was er erfahren, und noch nicht vermögend alles zu ordnen, lag die Scuderi schon zu seinen Füßen und

flehte um Gnade für Olivier Brußon. „Was thut Ihr,“ brach der König los, indem er sie bei beiden Händen faßte und in den Sessel nöthigte, „mein Fräulein! — Ihr überrascht mich auf seltsame Weise! — Das ist ja eine entsetzliche Geschichte! — Wer bürgt für die Wahrheit der abentheuerlichen Erzählung Brußons?“ Darauf die Scuderi: „Miossens Aussage — die Untersuchung in Cardillacs Hause — innere Ueberzeugung — ach! Madelons tugendhaftes Herz, das gleiche Tugend in dem unglücklichen Brußon erkannte!“ — Der König, im Begriff etwas zu erwiedern, wandte sich auf ein Geräusch um, das an der Thüre entstand. Louvois, der eben im andern Gemach arbeitete, sah hinein mit sorglicher Miene. Der König stand auf und verließ, Louvois folgend, das Zimmer. Beide die Scuderi, die Maitenon hielten diese Unterbrechung für gefährlich, denn einmal überrascht, mochte der König sich hüten, in die gestellte Falle zum zweitenmal zu gehen. Doch nach einigen Minuten trat der König wieder hinein, schritt rasch ein paarmal im Zimmer auf und ab, stellte sich dann, die Hände über den Rücken geschlagen, dicht vor der Scuderi hin und sprach, ohne sie anzublicken, halb leise: „Wohl möcht' ich Eure Madelon sehen!“ — Darauf die Scuderi: „O mein gnädiger Herr, welches hohen — hohen Glücks würdigt Ihr das arme, unglückliche Kind

— ach, nur Eures Winks bedurft' es ja, die Kleine zu Euren Füßen zu sehen.“ Und trippelte dann, so schnell sie es in den schweren Kleidern vermochte nach der Thür und rief hinaus, der König wolle Madelon Cardillac vor sich lassen, und kam zurück und weinte und schluchzte vor Entzücken und Rührung. Die Scuderi hatte solche Gunst geahnet, und daher Madelon mitgenommen, die bei der Marquise Kammerfrau wartete mit einer kurzen Bittschrift in den Händen, die ihr d'Andilly aufgesetzt. In wenig Augenblicken lag sie sprachlos dem Könige zu Füßen. Angst — Bestürzung — scheue Erfurcht — Liebe und Schmerz — trieben der Armen rascher und rascher das siedende Blut durch alle Adern. Ihre Wangen glühten in hohem Purpur — die Augen glänzten von hellen Thränenperlen, die dann und wann binabfielen durch die seidenen Wimpern auf den schönen Lilienbusen. Der König schien betroffen über die wunderbare Schönheit des Engelskindes. Er hob das Mädchen sanft auf, dann machte er eine Bewegung, als wolle er ihre Hand, die er gefaßt, küssen. Er ließ sie wieder und schaute das holde Kind an mit thränenfeuchtem Blick, der von der tiefsten innern Rührung zeugte. Leise lispelte die Maintenon der Scuderi zu: „Sieht sie nicht der la Valliere ähnlich auf ein Haar, das kleine Ding? — Der König schwelgt in den süßesten Erinne-

rungen. Euer Spiel ist gewonnen.“ — So leise dies auch die Maintenon sprach, doch schien es der König vernommen zu haben. Eine Röthe überflog sein Gesicht, sein Blick streifte bei der Maintenon vorüber, er las die Supplick, die Madelon ihm überreicht, und sprach dann mild und gütig! „Ich will's wohl glauben, daß Du, mein liebes Kind, von Deines Geliebten Unschuld überzeugt bist, aber hören wir, was die Chambre ardente dazu sagt!“ — Eine sanfte Bewegung mit der Hand verabschiedete die Kleine, die in Thränen verschwimmen wollte. — Die Scuderi gewahrte zu ihrem Schreck, daß die Erinnerung an die Valliere, so ersprießlich sie anfangs erschienen, des Königs Sinn geändert hatte, so wie die Maintenon den Namen genannt. Mocht' es seyn, daß der König sich auf unzarte Weise daran erinnert fühlte, daß er im Begriff stehe, das strenge Recht der Schönheit aufzuopfern, oder vielleicht ging es dem Könige wie dem Träumer, dem, hart angerufen, die schönen Zauberbilder, die er zu umfassen gedachte, schnell verschwinden. Vielleicht sah er nun nicht mehr seine Valliere vor sich, sondern dachte nur an die Soeur Louise de la misericorde (der Valliere Klostername bei den Carmeliternonnen), die ihn peinigte mit ihrer Frömmigkeit und Buße. — Was war jetzt an-

ders zu thun, als des Königs Beschlüsse ruhig abzuwarten.

Des Grafen Miossens Aussage vor der Chambre ardente war indessen bekannt geworden, und wie es zu geschehen pflegt, daß das Volk leicht getrieben wird von einem Extrem zum andern, so wurde derselbe, den man erst als den verruchtesten Mörder verfluchte und den man zu zerreissen drohte, noch ehe er die Blutbühne bestiegen, als unschuldiges Opfer einer barbarischen Justiz beklagt. Nun erst erinnerten sich die Nachbarsleute seines tugendhaften Wandels, der großen Liebe zu Madelon, der Treue, der Ergebenheit mit Leib und Seele, die er zu dem alten Goldschmidt gehegt. — Ganze Züge des Volks erschienen oft auf bedrohliche Weise vor la Regnies Pallast und schrien: „Gieb uns Olivier Brußon heraus, er ist unschuldig!“ und warfen wohl gar Steine nach den Fenstern, so daß la Regnie genöthigt war, bei der Marechaussee Schutz zu suchen vor dem erzürnten Pöbel.

Mehrere Tage vergingen, ohne daß der Scuderi von Olivier Brußons Prozeß nur das mindeste bekannt wurde. Ganz trostlos begab sie sich zur Maintenon, die aber versicherte, daß der König über die Sache schweige, und es gar nicht gerathen scheine, ihn daran zu erinnern. Fragte sie nun noch mit sonderbarem Lächeln, was denn

die kleine Valliere mache? so überzeugte sich die Scuderi, daß tief im Innern der stolzen Frau sich ein Verdruß über eine Angelegenheit regte, die den reizbaren König in ein Gebiet locken konnte, auf dessen Zauber sie sich nicht verstand. Von der Maintenon konnte sie daher gar nichts hoffen.

Endlich mit d'Andilly's Hülfe gelang es der Scuderi, auszukundschaften, daß der König eine lange geheime Unterredung mit dem Grafen Mi- ossens gehabt. Ferner, daß Bontems, des Königs vertrautester Kammerdiener und Geschäftsträger in der Conciergerie gewesen, und mit Brußon gesprochen, daß endlich in einer Nacht eben der- selbe Bontems mit mehreren Leuten in Cardillacs Hause gewesen und sich lange darin aufgehalten. Claude Patru, der Bewohner des untern Stocks, versicherte, die ganze Nacht habe es über seinem Kopfe gepoltert, und gewiß sey Olivier dabei gewesen, denn er habe seine Stimme genau er- kannt. So viel war also gewiß, daß der König selbst dem wahren Zusammenhange der Sache nachforschen ließ, unbegreiflich blieb aber die lange Verzögerung des Beschlusses. La Regnie mochte alles aufbieten, das Opfer, das ihm entrissen werden sollte, zwischen den Zähnen fest zu hal- ten. Das verdarb jede Hoffnung im Aufkeimen.

Beinahe ein Monat war vergangen, da ließ

die Maintenon der Scuderi sagen, der König wünsche sie heute Abend in ihren, der Maintenon Gemächern zu sehen.

Das Herz schlug der Scuderi hochauf, sie wußte, daß Brußons Sache sich nun entscheiden würde. Sie sagte es der armen Madelon, die zur Jungfrau, zu allen Heiligen inbrünstig betete, daß sie doch nur in dem König die Ueberzeugung von Brußons Unschuld erwecken möchten.

Und doch schien es, als habe der König die ganze Sache vergessen, denn wie sonst, weilend in anmuthigen Gesprächen mit der Maintenon und der Scuderi, gedachte er nicht mit einer Sylbe des armen Brußon. Endlich erschien Bontems, nährte sich dem Könige und sprach einige Worte so leise, daß beide Damen nichts davon verstanden. — Die Scuderi erbebte im Innern. Da stand der König auf, schritt auf die Scuderi zu und sprach mit leuchtenden Blicken: „Ich wünsche Euch Glück, mein Fräulein! — Euer Schützling, Olivier Brußon ist frei!“ — Die Scuderi der die Thränen aus den Augen stürzten, keines Wortes mächtig, wollte sich dem Könige zu Füßen werfen. Der hinderte sie daran, sprechend: „Geht, geht! Fräulein, Ihr solltet Parlamentsadvokat sein und meine Rechtshändel ausfechten, denn beim heiligen Dionys, Eurer Beredsamkeit wiedersteht Niemand auf Erden. —

Doch," fügt er ernster hinzu, „wen die Tugend selbst in Schutz nimmt, mag der nicht sicher seyn vor jeder bösen Anklage, vor der Chambre ardente und allen Gerichtshöfen in der Welt!" — Die Scuderi fand nun Worte, die sich in den glühendsten Dank ergossen. Der König unterbrach sie, ihr ankündigend, daß in ihrem Hause sie selbst viel feurigerer Dank erwarte, als er von ihr fordern könne, denn wahrscheinlich umarme in diesem Augenbiick der glückliche Olivier schon seine Madelon. „Bontems soll Euch tausend Louis auszahlen," so schloß der König, „die gebt in meinem Namen der Kleinen als Brautschatz. Mag sie ihren Brußon, der solch ein Glück gar nicht verdient, heirathen, aber dann sollen Beide fort aus Paris. Das ist mein Wille."

Die Martiniere kam der Scuderi entgegen mit raschen Schritten, hinter ihr her Baptiste, Beide mit vor Freude glänzenden Gesichtern, Beide jauchzend, schreiend: „Er ist hier, er ist frei! — o die lieben jungen Leute!" Das seelige Paar stürzte der Scuderi zu Füßen. „O ich habe es ja geahnt, daß Ihr, Ihr allein mir den Gatten retten würdet," rief Madelon. „Ach der Glaube an Euch, meine Mutter, stand ja fest in meiner Seele," rief Olivier, und Beide küßten der würdigen Dame die Hände und vergossen tausend heiße Thränen. Und dann umarmten sie sich wieder und betheuer-

ten, daß die überirdische Seligkeit dieses Augenblicks alle namenlose Leiden der vergangenen Tage aufwiege; und schworen, nicht von einander zu lassen bis in den Tod.

Nach wenigen Tagen wurden sie verbunden durch den Segen des Priesters. Wäre es auch nicht des Königs Wille gewesen, Brußon hätte doch nicht in Paris bleiben können, wo ihn alles an jene entsetzliche Zeit der Unthaten Cardillacs erinnerte, wo irgend ein Zufall das böse Geheimniß, nun noch mehreren Personen bekannt worden, feindselig enthüllen und sein friedliches Leben auf immer verstören konnte. Gleich nach der Hochzeit zog er, von den Segnungen der Scuderi begleitet, mit seinem jungen Weibe nach Genf. Reich ausgestattet durch Madelons Brautschatz, begabt mit seltner Geschicklichkeit in seinem Handwerk, mit jeder bürgerlichen Tugend, ward ihm dort ein glückliches, sorgenfreies Leben. Ihm wurden die Hoffnungen erfüllt, die den Vater getäuscht hatten bis in das Grab hinein.

Ein Jahr war vergangen seit der Abreise Brußons, als eine öffentliche Bekanntmachung erschien, gezeichnet von Harloy de Chauvalon, Erzbischof von Paris, und von dem Parlaments-Advokaten Pierre Arnaud d'Andilly, des Inhalts, daß ein reniger Sünder unter dem Siegel der Beichte, der Kirche einen reichen geraubten Schatz an Juwelen

und Geschmeide übergeben. Jeder, dem etwa bis zum Ende des Jahres 1680 vorzüglich durch mörderischen Anfall auf öffentlicher Straße ein Schmuck geraubt worden, solle sich bei d'Andilly melden; er werde, treffe die Beschreibung des ihm geraubten Schmucks mit irgend einem vorgefundenen Kleinod genau überein, und finde sonst kein Zweifel gegen die Rechtmäßigkeit des Anspruchs statt, den Schmuck wieder erhalten. – Viele, die in Cardillacs Liste als nicht ermordet, sondern bloß durch einen Faustschlag betäubt aufgeführt waren, fanden sich nach und nach bei dem Parlamentsadvokaten ein, und erhielten zu ihrem nicht geringen Erstaunen das ihnen geraubte Geschmeide zurück. Das Uebrige fiel dem Schatz der Kirche zu St Eustache anheim.

Abenteuer

dreier Freunde.

Abenteuer dreier Freunde.

Am zweiten Pfingsttag war das sogenannte Webersche Zelt, ein öffentlicher Ort im Berliner Thiergarten, von Menschen allerlei Art und Gattung, so überfüllt, daß Alexander nur durch unabläſſiges Rufen und Verfolgen dem verdrießlichen, durch die Menge hin- und hergedrängten Kellner einen kleinen Tisch abzutrotzen vermochte, den er unter die schönen Bäume hinten heraus auf den Platz am Waſſer stellen ließ, und woran er mit seinen beiden Freunden Severin und Marzell, die unterdeſſen, nicht ohne strategische Künste, Stühle erbeutet, in der gemüthlichsten Stimmung von der Welt sich hin setzte. Erst seit wenigen Tagen hatte jeder sich in Berlin eingefunden, Alexander aus einer entfernten Provinz, um die Erbschaft einer alten Tante, die unverheirathet gestorben,

in Empfang zu nehmen, Marzell und Severin, um die Civilverhältnisse wieder anzuknüpfen, die sie, den eben beendigten Feldzug mitmachend, so lange aufgegeben. Heute wollten sie sich des Wiedersehens und Wiederfindens recht erfreuen, und, wie es zu geschehen pflegt, nicht der ereignißreichen Vergangenheit, nein! des nächsten Augenblicks, des eben bestehenden Thuns und Treibens im Leben wurde zuerst gedacht." „Wahrhaftig," sprach Alexander, indem er die dampfende Kaffeekanne ergriff und den Freunden einschenkte, „wahrhaftig, wenn Ihr mich sehen solltet, in der abgelegenen Wohnung der verstorbenen Tante, wie ich Morgens in finsterm Schweigen pathetisch die hohen, mit düstern Tapeten behängten Zimmer durchwandle, wie dann Jungfer Anne, die Haushälterin der Seligen, ein kleines gespenstisches Wesen, hineinkeucht und hüstelt, die zinnernen Präsentirteller mit dem Frühstück in den zitternden Armen tragend, das sie mit einem seltsamen, rückwärts ausgleitenden Knix auf den Tisch stellt, und dann, ohne ein Wort zu reden, seufzend und auf zu weiten Pantoffeln schlarrend, wie das Bettelweib von Lokarno, sich weg begiebt; wie Kater und Mops, mich mit ungewissen Blicken von der Seite anschielend, ihr folgen, wie ich dann allein von einem melancholischen Papagey angeschnurrt, von nickenden Pagoden dumm angelächelt, eine Tasse

nach der andern einschlürfe, und kaum wage, das jungfräuliche Gemach, in dem sonst nur Bernstein- und Mastix-Opfer galten, durch schnöden Tabacksqualm zu entweihen — ja wenn Ihr mich so sehen solltet, Ihr müßtet mich durchaus was weniges für verhext für eine Art Merlin halten. Ich kann Euch sagen, daß nur die leidige Bequemlichkeit, die Ihr schon so oft mir vorwarfet, daran Schuld ist, daß ich gleich, ohne mich nach einer andern Wohnung umzusehen, in das öde Haus der Tante zog, das die pedantische Gewissenhaftigkeit des Testamentsvollziehers zu einem recht unheimlichen Aufenthalt gemacht hat. So wie die wunderliche Person, die ich kaum gekannt, es verordnete, blieb alles bis zu meiner Ankunft in unverändertem Zustande. Neben dem, in schneeweißen Linnen und meergrüner Seide prangenden Bette, steht noch das kleine Tabouret, auf dem wie sonst, das ehrbare Nachtkleid mit der stattlichen vielbebänderten Haube liegt, unten stehen die grandiosen gestickten Pantoffeln und eine silberne hellpolirte Sirene, als Henkel irgend eines unentbehrlichen Geschirrs funkelt unter der, mit weißen und bunten Blumen bestreuten Bettdecke hervor. Im Wohnzimmer liegt die unvollendete Nätherei, die die Selige kurz vor ihrem Hinscheiden unternahm, Arndts wahres Christenthum aufgeschlagen daneben; was aber für mich wenigstens das Un-

heimliche und Grauliche vollendet, ist, daß in eben demselben Zimmer das lebensgroße Bild der Tante hängt, wie sie sich vor fünf und dreißig bis vierzig Jahren in vollem Brautschmuck malen ließ, und daß, wie mir die Jungfer Anne unter vielen Thränen erzählt hat, sie in eben diesem vollständigen Brautschmuck begraben worden ist.“ „Welch eine eigne Idee,“ sprach Marzell, „die aber sehr nahe liegt,“ fiel ihm Severin ins Wort, „da verstorbene Jungfrauen Christusbräute sind, und ich hoffe, daß niemand so ruchlos seyn wird, diesen auch der bejahrten Jungfrau geziemenden frommen Glauben zu belächeln, wiewohl ich nicht verstehe, warum sich die Tante früher gerade als Braut malen ließ.“ „So wie mir erzählt worden,“ nahm Alexander das Wort, „war die Tante einmal wirklich versprochen, ja, der Hochzeittag war da, und sie erwartete in vollem Brautschmuck den Bräutigam, der aber ausblieb, weil er für gut befunden hatte, mit einem Mädchen, das er früher geliebt, an demselben Tage die Stadt zu verlassen. Die Tante zog sich das sehr zu Gemüthe, und ohne im mindesten verwirrten Verstandes zu seyn, feierte sie von Stund an den Tag des verfehlten Ehestandes auf eigne Weise. Sie legte nämlich früh Morgens den vollständigen Brautstaat an, ließ, wie es damals geschehen, in dem sorgfältig gereinigten Putzzimmer ein kleines, mit vergoldetem Schnitzwerk verziertes

Nußbaum-Tischchen stellen, darauf Chokolade, Wein und Gebackenes für zwei Personen serviren und harrte, indem sie seufzend und leise klagend im Zimmer auf- und abging, bis zehn Uhr Abends des Bräutigams. Dann betete sie eifrig, ließ sich entkleiden und ging still in sich gekehrt zu Bette." „Das kann nun," sprach Marzell, „mich bis in das Innerste rühren. Weh' dem Treulosen, der der Armen diesen nie zu verwindenden Schmerz bereitete." „Die Sache," erwiederte Alexander, „hat eine Kehrseite. Den Mann, den Du treulos schiltst und der es bleibt, mochte er auch Gründe dazu haben wie er wollte, warnte doch wohl zuletzt ein guter Genius, oder wenn Du willst, ein besserer Sinn wurde Meister über ihn. Er hatte nur nach der Tante schnödem Mammon getrachtet, denn er wußte, daß sie herrschsüchtig, zänkisch, geizig, kurz ein arger Quälgeist war."

„Mag das seyn," sprach Severin, indem er die Pfeife auf den Tisch legte, und mit über einander geschränkten Armen sehr ernst und nachdenklich vor sich hinschaute, „aber konnte denn die stille rührende Todtenfeier, die resignirte, nur ins Innere hineintönende Klage um den Treulosen anders, als aus einem tiefen, zarten Gemüthe kommen, dem jene irdischen Gebrechen, wie Du sie der armen Tante vorwirfst, fremd seyn müssen? Ach! wohl oft mag jene Verbitterung, der wir, hart im Le-

ben angegriffen, kaum zu widerstehen vermögen, wohl oft mag sie mißgestaltet hervorgetreten seyn, daß es, auf alles, was die Alte umgab, so verstörend wirkte; aber ein Jahr voll Plage hätte jener wiederkehrende fromme Tag für mich wenigstens gut gemacht.“ „Ich gebe Dir Recht, Severin,“ sprach Marzell;“ die alte Tante, der der Herr eine fröhliche Urständ geben möge, kann nicht so böse gewesen seyn, wie Alexander, doch nur von Hörensagen, behauptet. Mit im Leben und durch das Leben verbitterten Personen mag ich indessen auch nicht viel zu thun haben; und es ist besser, daß Freund Alerander sich an der Geschichte von der Hochzeits-Todtenfeier der Alten erbaut und die gefüllten Kisten und Kasten durchstöbert, oder das reiche Inventarium beäugelt, als daß er die verlassene Braut lebendig im Brautschmuck des Geliebten harrend, um ihren Chokoladentisch wandeln sieht.

Heftig setzte Alexander die Tasse Kaffe, die er an den Mund gebracht, ohne zu trinken wieder auf den Tisch, und rief, indem er die Hände zusammenschlug: „Herr des Himmels! bleibe mir weg mit solchen Gedanken und Bildern, es ist mir wahrhaftig hier im lieben hellen Sonnenschein so zu Muthe, als werde mitten aus jener Gruppe von jungen Mädchen dort die alte Tante im Brautschmuck recht gespenstisch hervorgucken.“ „Dieses

grauliche Gefühl," sprach Severin leise lächelnd, und die kleinen blauen Wölkchen aus der Pfeife, die er wieder genommen, schnell weghauchend, „dieses grauliche Gefühl ist die gerechte Strafe Deines Frevels, da Du von der Seligen, die Dir im Tode Gutes erzeigt, schlecht gesprochen." „Wißt Ihr wohl, Leute," fing Alexander wiederum an, „daß es mir scheint, als wäre die Luft in meiner Wohnung so von dem Geist und Wesen der alten Jungfer imprägnirt, daß man nur ein paarmal vier und zwanzig Stunden drinnen gewesen seyn darf, um selbst etwas davon wegzubekommen?" Marzell und Severin schoben in dem Augenblick ihre leere Tassen Alexandern hin, der mit Geschicklichkeit und Umsicht den Zucker in gehörigem Verhältniß vertheilte, eben so mit Kaffee und Milch verfuhr, und also weiter sprach: „Schon, daß mir das, meiner Art und Weise ganz fremde Talent des Kaffee-Einschenkens mit einem Mal zugekommen; daß ich, als gält' es der Uebung meines Berufs, gleich die Kanne ergriff, daß ich des geheimen Verhältnisses der Süße und der Bitterkeit mächtig bin, daß ich kein Tröpfchen vergieße, schon das muß Euch, Ihr Leute! besonders und geheimnißvoll vorkommen, aber Ihr werdet noch mehr erstaunen, wenn ich Euch sage, daß sich bei mir ein besonderes Wohlgefallen, an blankgescheuertem Zinn und Kupfer, an Linnen, an silberner Geräthschaft, an Porzellain und Glä-

sern, kurz an einer eingerichteten Wirthschaft, wie sie im Nachlaß der Tante vorhanden, eingefunden hat. Ich schaue das alles mit einer gewissen Behaglichkeit an, und mir ist es plötzlich so, als sey es hübsch, mehr zu besitzen, als ein Bett, einen Tisch, einen Schemel, einen Leuchter und ein Tintenfaß! — Mein Herr Testamentsvollzieher lächelt und meint, ich dürfe nun nach gerade heirathen, ohne mich um etwas anders zu bekümmern, als um die Braut und um den Prediger. Im Herzen meint er denn nun wohl weiter, daß die Braut nicht weit zu suchen seyn dürfte. Er hat nemlich selbst ein Töchterlein, ein ganz kleines putziges Ding mit großen Augen, das noch kindlich und kindisch thut, wie Gurli mit naiven Redensarten um sich wirft und herumhüpft, wie eine Bachstelze. Das mag nun vor sechszehn Jahren ihr, vermöge der kleinen Elfenfigur, recht gut gestanden haben, aber jetzt im zwei und dreißigsten Jahre wird einem ganz bange und unheimlich dabei.“ „Ach,“ rief Severin, „und doch ist diese verderbliche eigene Mystifikation so natürlich! — Wo ist der Punkt zu finden, in dem ein Mädchen, das sich durch irgend eine Eigenthümlichkeit im Leben festgestellt hat, plötzlich sich selbst sagen soll: „ich bin nicht mehr das, was ich war; die Farben, in die ich mich sonst putzte, sind frisch und jugendlich geblieben, aber mein Antlitz ist verbleicht: Darum — man dulde! — man er-

trage!“ Mir flößt ein solches, doch nur in harmloser Verirrung befangenes Mädchen, Gefühle der tiefsten Wehmuth ein, und schon deshalb könnte ich mich tröstend ihr anschmiegen. „Du merkst, Alexander,“ sprach Marzell, „daß Freund Severin heute in seiner duldsamen Stimmung ist. Erst hat er sich der alten Tante angenommen, jetzt flößt ihm Deines Testamentsvollziehers — es ist ja doch wohl der Kriegsrath Falter? — ja, jetzt flößt ihm Falters zwei und dreißigjähriges Alräunchen, die ich recht gut kenne, wehmüthige Gefühle ein, und er wird Dir gleich rathen, sie zur Frau zu nehmen, um sie nur der unheimlichen Naivität zu entreißen, denn der wird sie, wenigstens Hinsichts Deiner, gleich nach dem Jawort entsagen. Aber thu' es nicht, denn die Erfahrung lehrt, daß kleine naive Personen der Art bisweilen oder vielmehr gar oft etwas kätzlicher Natur sind, und aus dem Sammtpfötchen, womit sie Dich vor dem Priestersegen streichelten, bald nachher bei schicklicher Gelegenheit gar nicht unebene Krallen hervorspringen lassen. „Herr des Himmels!“ unterbrach Alexander den Freund, „welch' Geschwätz! Weder Falters naives zwei und dreißigjähriges Alräunchen, noch sonst ein Gegenstand, sey er zehnmal so hübsch und jung und reizend als sie, kann mich verlocken, die goldenen Jahre jugendlicher Freiheit, die ich nun erst, da mir Geld und Gut zugefallen, recht nutzen will,

mir selbst muthwillig zu verderben. In der That, die alte bräutliche Tante wirkt so spukhaft auf mich ein, daß ich unwillkürlich mit dem Worte Braut ein unheimliches, grauliches freudestörendes Wesen verbinde.“ „Ich bedaure Dich,“ sprach Marzell, „was mich betrifft, so fühle ich, denke ich mir ein bräutlich geschmücktes Mädchen, süße heimliche Schauer mich durchbeben, und sehe ich solch' ein Wesen dann wirklich, so ist es mir, als müsse mein Geist sie mit einer höhern Liebe, die nichts gemein hat mit dem Irdischen, umfassen.“ „O ich weiß es schon,“ erwiederte Alexander, „Du verliebst Dich in der Regel in alle Bräute, und oft steht in dem Sanktuario, das Du phantastischer Weise in Deinem Innern angelegt, wohl auch schon die Geliebte eines Andern.“ „Er liebt mit den Liebenden,“ sprach Severin, „und darum liebe ich ihn so herzlich!“ — „Ich werde ihm,“ rief Alexander lachend, „die alte Tante über den Hals schicken, und so mich von einem Spuck befreien, der mir lästig ist. — Ihr schaut mich mit fragenden Blicken an? — Nun ja doch! — die alte Jungfern-Natur läßt sich in mir auch dadurch verspüren, daß ich an einer ganz unerträglichen Gespensterfurcht leide, und mich gebehrde wie ein kleiner Bube, den die Wartfrau mit irgend einem Mummel ängstigt. Es passirt mir nehmlich nichts Geringeres, als daß ich oft am hellen Tage, vorzüglich in der Mittagsstunde, wenn

ich in die großen Kisten und Kasten schaue, dicht neben mir der alten Tante spitze Nase erblicke und ihre langen dürren Finger, wie sie hineinfahren in die Wäsche, in die Kleider und darin wühlen. — Nehme ich wohlgefällig ein Kesselchen herab oder eine Kasserolle, so schütteln sich die übrigen, und ich denke, nun wird die gespenstische Hand mir gleich ein anderes Kesselchen oder Kasserollchen präsentiren. Da werfe ich alles bei Seite, und renne, ohne mich umzuschauen, nach dem Zimmer zurück und singe oder pfeife durch's geöffnete Fenster auf die Straße heraus, worüber sich Jungfer Anne sichtlich ärgert. Daß nun aber die Tante in der That jede Nacht punkt zwölf Uhr umherwandelt, steht fest.“ Marzell lachte laut auf, Severin blieb ernst und rief: „Erzähle nur; am Ende läufts auf eine Abgeschmacktheit hinaus, denn wie solltest Du bei Deiner entsetzlichen Aufklärung zum Geisterseher werden.“ „Nun Severin,“ fuhr Alexander fort, „und Du Marzell, Ihr wißt beide, daß niemand sich mehr gesträubt hat gegen allen Gespensterglauben, als ich. Niemals in meinem Leben, bis jetzt, ist mir das mindeste Außerordentliche begegnet, und selbst die sonderbare, Sinn und Geist in körperlichem Schmerz lähmende Angst, die die Nähe des fremden geistigen Prinzips aus einer andern Welt verursachen soll, blieb mir fremd. Hört aber nur, was mir geschah in der ersten Nacht, als ich ein-

getroffen.“ „Erzähle leise,“ sprach Marzell,“ denn mich dünkt, hier unsere Nachbarschaft müht sich zuzuhören und zu verstehen.“ „Das soll sie,“ erwiederte Alexander, „um so weniger, als ich eigentlich auch Euch meine Gespenstergeschichte verschweigen wollte, doch — ich will nun einmal erzählen! Also! — Jungfer Anne empfing mich ganz in Schmerz und Trauer aufgelöst. Den silbernen Armleuchter in der zitternden Hand ächzte und keuchte sie vor mir her durch die öden Zimmer bis ins Schlafgemach. Hier mußte der Postknecht meinen Koffer absetzen. Der Kerl, indem er das reichliche Trinkgeld mit einem: Schön Dank, sehr weitläufig, den breiten Rock zurückschlagend, in die Hosentasche hineinschob, sah sich mit lachendem Gesicht im Zimmer um, bis sein Blick auf das hoch aufgethürmte Bett mit den meergrünen Gardinen fiel, von dem ich schon vorhin sprach. „Tausend — tausend!“ rief er nun, „da wird der Herr schön ruhen, besser wie im Postwagen, und da liegt ja auch schon Schlafrock und Mützchen!“ — Der Ruchlose meinte der Tante ehrbares Nachtkleid. Jungfer Anne ließ, wie zusammensinkend, beinahe den silbernen Leuchter fallen, ich ergriff ihn schnell und leuchtete dem Postknecht hinaus, der sich mit einem schelmischen Blick auf die Alte entfernte. Als ich zurückkam, zitterte und bebte Jungfer Anne, sie glaubte, nun würde das Entsetzliche geschehen, nehmlich ich würde

sie fortschicken, und ohne Umstände das jungfräuliche Bett einnehmen. Sie lebte auf, als ich höflich und bescheiden erklärte, daß ich nicht gewohnt sey, in solchen weichen Betten zu schlafen, und daß sie mir, so gut es ginge, ein schlichtes Lager im Wohnzimmer bereiten möge. Das Entsetzliche unterblieb auf diese Weise, doch das Unerhörte geschah, nehmlich Jungfer Anna's gramverschrumpftes Gesicht heiterte sich auf, wie seitdem nicht mehr, zum holdseligen Lächeln; sie tauchte herab zur Erde mit ihren langen knochendürren Armen, fingerte geschickt die niedergetretenen Hintertheile der Pantoffeln herauf an die spitzen Fußhacken, und trippelte mit einem leisen, halb furchtsamen, halb freudigen: „Sehr wohl, mein geehrter junger Herr!“ zur Thür hinaus. „Da ich gedenke einen langen Schlaf zu thun, bitt' ich um Kaffee erst zur neunten Stunde.“ So, beinahe mit Wallensteins Worten entließ ich die Alte. Todmüde, wie ich war, glaubt' ich vom Schlaf gleich überwältigt zu werden, doch ihm widerstanden die mannigfaltigen Ideen und Gedanken, die sich in mir zu kreuzen begannen. Erst jetzt trat mich der schnelle Wechsel meiner Lage recht lebendig an. Erst jetzt, das neue Besitzthum wirklich besitzend und in ihm verweilend, wurde es mir klar, daß, aus drückender Bedürftigkeit herausgerissen, das Leben sich mir in wohlthuender Behaglichkeit erschließe. Des Nachtwächters widrige Pfeife quäckte

— eilf — zwölf — ich war so munter, daß ich das Picken meiner Taschenuhr, daß ich das leise Zirpen eines Heimchens vernahm, das sich irgendwo eingenistet haben mußte.

Aber mit dem letzten Schlage zwölf einer aus der Ferne dumpf tönenden Thurmuhr fing es an, in dem Zimmer mit leisen abgemessenen Tritten auf- und abzuwandeln, und bei jedem Tritt ließ sich ein ängstliches Seufzen und Stöhnen hören, das steigend und steigend den herzzerschneidenden Lauten eines von der Todesnoth bedrängten Wesen zu gleichen begann. Dabei schnüffelte und kratzte es an der Thür des Nebenzimmers, und ein Hund winselte und jammerte, wie in menschlichen Tönen. Ich hatte den alten Mops, der Tante Liebling, schon Abends vorher bemerkt, seine Klage vernahm ich jetzt unstreitig. Ich fuhr auf von meinem Lager; ich blickte mit offenen starren Augen in das vom Nachtschimmer matt erleuchtete Gemach hinein; Alles, was darin stand, sah ich deutlich, nur keine auf- und abwallende Gestalt, und doch vernahm ich die Tritte, und doch seufzte und stöhnte es, wie zuvor, dicht vor meinem Lager vorbei. Da ergriff mich plötzlich jene Angst der Geisternähe, die ich nie gekannt, ich fühlte, wie kalter Schweiß auf der Stirn tropfte und wie in seinem Eise gefroren mein Haar sich emporsprießte. Nicht vermögend ein Glied zu rühren, den Mund zum Schrei des

Entsetzens zu öffnen, strömte das Blut rascher in den hüpfenden Pulsen, und erhielt den inneren Sinn wach, der nur nicht über die äußeren, wie im Todeskampf erstarrten Organe zu gebieten vermochte. Plötzlich schwiegen die Tritte so wie das Stöhnen; dagegen hüstelte es dumpf, die Thüre eines Schrankes knarrte auf, es klapperte wie mit silbernen Löffeln; dann war es, als würde eine Flasche geöffnet und in den Schrank gestellt, wie wenn jemand etwas verschluckt — ein seltsames widriges Räuspern — ein lang gedehnter Seufzer. — In dem Augenblick wankte eine lange weiße Gestalt aus der Wand hervor; ich ging unter in dem Eisstrom des tiefsten Entsetzens, mir schwanden die Sinne. —

Ich erwachte mit dem Ruck des aus der Höhestürzens; diese gewöhnliche Traumerscheinung kennt Ihr alle, aber das eigene Gefühl, das mich nun erfaßte, vermag ich kaum Euch zu beschreiben. Ich mußte mich erst darauf besinnen, wo ich mich befand, dann war es mir, als sey etwas Entsetzliches mit mir vorgegangen, dessen Erinnerung ein langer tiefer Todesschlaf weggelöscht hätte. Endlich kam mir alles nach und nach in den Sinn, indessen hielt ich es für einen spuckhaften Traum, der mich geneckt. Als ich nun aufstand, fiel mir zuerst das Bild der bräutlich geschmückten Jungfrau, ein lebensgroßes Kniestück ins Auge, und kalter Schauer fröstelte mir den Rücken herab, denn es war mir,

als sey diese Gestalt mit lebhaften kennbaren Zügen in der Nacht auf- und abgeschritten; doch der Umstand, daß sich in dem ganzen Zimmer kein einziger Schrank befand, bestätigte es mir auf's Neue, daß ich nur geträumt habe. Jungfer Anna brachte den Kaffee, sie blickte mir länger und länger ins Gesicht und sprach dann: „Ei du lieber Gott, wie sehen Sie doch so krank und blaß aus, es ist Ihnen doch nichts passirt?" — Weit entfernt, der Alten nur das mindeste von meinem Spuk merken zu lassen, gab ich vor, daß ein heftiges Brustdrücken mich nicht habe schlafen lassen. „Ei," lispelte die Alte, „das ist der Magen, das ist der Magen, ei, ei, dafür wissen wir Rath!" — Und damit schlarrte die Alte auf die Wand zu, öffnete eine von mir nicht bemerkte Tapetenthür, und ich sah in einen Schrank, in welchem sich Gläser, kleine Flaschen und ein paar silberne Löffel befanden. Nun nahm die Alte klappernd und klirrend einen Löffel heraus, dann öffnete sie eine Flasche, tröpfelte etwas von dem darin enthaltenen Saft in den Löffel, setzte sie wieder in den Schrank und wankte auf mich zu. Ich schrie auf vor Entsetzen, denn der vorigen Nacht spukhafte Erscheinungen traten ins Leben. „Nun, nun," schnarrte die Alte mit seltsam schmunzelndem Gesicht, „lieber junger Herr! es ist ja nur eine tüchtige Medizin; die selige Mamsell litt auch am Magen und nahm dergleichen öfters!" Ich ermannte

mich und schluckte das kräftig brennende Magenelixir hinunter. Mein Blick war starr auf das Bild der Braut gerichtet, das gerade über dem Wandschrank hing. Wen stellt das Bild dort vor, fragte ich die Alte. „Ei du mein lieber Gott, das ist ja die selige Mamsell Tante!“ erwiederte die Alte, indem ihr die Thränen aus den Augen stürzten. Der Mops fing an zu winseln, wie in der Nacht, und mit Mühe das innere Erbeben beherrschend, mit Mühe Fassung erringend sprach ich: Jungfer Anna, ich glaube, die selige Tante war in voriger Nacht um zwölf Uhr an dem Wandschrank dort und nahm Tropfen? Die Alte schien gar nicht verwundert, sondern sprach leise, indem eine seltsame Todtenbleiche den letzten Lebensfunken aus dem verschrumpften Gesicht weglöschte: „Haben wir denn heute wieder Kreuzesfindungstag? Der dritte Mai ist ja längst vorüber!“ — Es war mir nicht möglich weiter zu fragen; die Alte entfernte sich, ich zog mich schnell an, ließ das Frühstück unberührt stehen und rannte hinaus in das Freie, um nur den grauenhaften träumerischen Zustand, der sich meiner auf's neue bemächtigen wollte, los zu werden. Ohne daß ich es befohlen, hatte die Alte am Abend mein Bett in ein freundliches Kabinett nach der Straße heraus getragen. Ich habe kein Wort weiter über den Spuk mit der Alten gesprochen, noch vielweniger dem Kriegsrath etwas davon erzählt,

thut mir den Gefallen und schweigt auch darüber, sonst gäb' es nur ein ärgerliches Geschwätz, ein Erkundigen und Fragen ohn' Ende und Ziel, und wohl gar lästige Nachforschungen geisterkundiger Dilettanten. Selbst in meinem Kabinett glaub' ich jede Nacht Punkt zwölf Uhr die Tritte und das Stöhnen zu hören, doch will ich noch einige Tage dem Grauen widerstehen und dann zusehen, wie ich ohne vielen Rumor das Haus verlassen und eine andere Wohnung finden kann." —

Alexander schwieg, und erst nach einigen Sekunden hob Marzell an: „Das mit der alten spukhaften Tante ist wunderbar und graulich genug, aber so sehr ich daran glaube, daß ein fremdes geistiges Prinzip sich uns auf diese oder jene Weise kund thun kann, so läuft mir doch Deine Geschichte zu sehr ins Gemeinmaterielle; die Tritte, das Seufzen und Stöhnen, alles das lasse ich gelten, aber daß die Selige, wie im Leben, Magentropfen zu sich nimmt, das gemahnt mich an jene nach dem Tode wiederkehrende Frau, die, wie ein Kätzchen, am verschlossenen Fenster herumklirrte." „Das ist nun," sprach Severin, „wieder eine uns ganz eigene Mystifikation, daß wir, nachdem wir die mögliche Kundmachung des fremden geistigen Prinzips durch wenigstens scheinbares Einwirken auf unsere äußeren Sinne festgestellt, nun auch gleich diesem Prinzip eine gehörige Education geben und es darüber

belehren wollen, was ihm anständig sey oder nicht. Nach Deiner Theorie, lieber Marzell! darf ein Geist mit Pantoffeln einhergehen, seufzen, stöhnen, nur keine Flasche öffnen oder gar ein Schlückchen nehmen. Hier ist nun zu bemerken, daß unser Geist im Traum an das höhere, nur in Ahnungen sich gestaltende Seyn oft Gemeinplätze des befangenen Lebens hängt, dieses aber dadurch auf bittere Weise zu ironisiren weiß. Kann diese Ironie, die tief in der, ihrer Entartung sich bewußten Natur liegt, nicht auch der entpuppten, der Traumwelt entzogenen Psyche eigen seyn, wenn ihr Rückblicke in den verlassenen Körper vergönnt sind? So würde das lebhafte Wollen und Einwirken des fremden geistigen Prinzips, welches den Wachenden im Wachen in die Traumwelt führt, jede Erscheinung bedingen, die er mit äußeren Sinnen wahrzunehmen glaubt, und es wäre doch komisch, wenn wir diesen Erscheinungen irgend eine sittliche Norm nach unserer Art geben wollten. Merkwürdig ist es, daß Nachtwandler, aktive Träumer, oft in den gemeinsten Funktionen des Lebens befangen sind; denkt nur an jenen, der in jeder Vollmondsnacht sein Pferd aus dem Stalle zog, es sattelte, wieder absattelte, in den Stall zurückführte, und dann das verlassene Bett suchte. — Allein, was ich sage, sind nur membra disjecta, ich meine aber nur“ — „Du glaubst also doch an die alte Tante?“ unterbrach der ziemlich erblaßte

Alexander den Freund. „Was wird er nicht glauben,“ rief Marzell; „bin ich denn nicht auch ein Gläubiger, wie wohl kein so ausgemachter entschiedener Visionair, wie unser Severin? Nun will ich's euch aber länger nicht verhehlen, daß mich in meiner Wohnung ein beinahe noch ärgerer Spuk, als wie ihn Freund Alexander erfuhr, bis auf den Tod erschreckt hat.“ „Ist es mir denn besser gegangen?“ murmelte Severin. — „Gleich, nachdem ich angekommen,“ fuhr Marzell fort, „miethete ich in der Friedrichsstraße ein nettes meublirtes Zimmer; wie Alexander warf ich mich todtmüde auf's Lager; doch kaum mochte ich wohl eine Stunde geschlafen haben, als es mir wie ein heller Schein auf die geschlossenen Augenlieder brannte. Ich öffne die Augen und — denkt Euch mein Entsetzen! dicht vor meinem Bette steht eine lange hagre Figur, mit todtbleichem, graulich verzogenem Gesicht, und starrt mich an mit hohlen gespenstischen Augen. Ein weißes Hemde hängt der Gestalt um die Schultern, so daß die Brust ganz entblößt ist, die mir blutig scheint; in der linken Hand trägt sie einen Armleuchter mit zwei angezündeten Kerzen, in der rechten ein großes mit Wasser gefülltes Glas. — Sprachlos starrte ich das gespenstische Unwesen an, das Leuchter und Glas mit schauerlich winselnden Tönen in großen Kreisen zu schwingen begann. Wie es Alexander beschrieben, so packte auch mich die

Gespensterfurcht. — Langsamer und langsamer schwang das Gespenst Leuchter und Glas, bis beides still stand. Nun war es mir, als flüsiere ein leiser Gesang durch das Zimmer, da entfernte sich die Gestalt mit seltsam grinsendem Lächeln langsamen Schrittes durch die Thüre. Lange dauerte es, bis ich mich ermannte, schnell aufsprang und die Thüre, die ich, wie ich nun bemerkte, vor dem Schlafengehen zu verschließen vergessen, abriegelte. Wie oft war es mir im Felde geschehen, daß unvermuthet ein fremder Mensch vor meinem Bette stand, wenn ich die Augen aufschloß; nie hatte mich das erschreckt; daß hier also etwas Außerordentliches, und zwar Gespenstisches vorwalten müsse, davon war ich fest überzeugt. Am andern Morgen wollte ich zu meiner Wirthin herab, um ihr zu erzählen, welch' eine grauliche Erscheinung mir den Schlaf verstört habe. Indem ich zur Stube heraus in den Flur trat, öffnete sich die Thür mir gegenüber, und eine hagre große Gestalt, in einen weiten Schlafrock gewickelt, kam mir entgegen. Im ersten Augenblicke erkannte ich das todtenbleiche Gesicht, und die hohlen düstern Augen des Unholds von der vorigen Nacht her, und unerachtet ich nun wohl wußte, daß das Gespenst bei ähnlicher Gelegenheit geprügelt oder herausgeworfen werden könne, so fühlte ich doch die Schauer der Nacht in mir nachbeben, und ich wollte schnell die Treppe herabschlü-

pfen. Der Mann vertrat mir aber den Weg, faßte mich sanft bei der Hand und fragte, indem ein gutmüthiges Lächeln sein Gesicht überflog, mit leisem freundlichen Ton: „O mein sehr werther Herr Nachbar! wie haben Sie doch diese Nacht in der neuen Wohnung zu ruhen beliebt?“ — Ich stand gar nicht an, ihm mein Abentheuer ausführlich zu erzählen und hinzuzufügen, daß ich glaube, er selbst sey die Gestalt gewesen, und daß ich mich nun freue, ihn nicht, im Wahn eines Ueberfalls in feindlicher Stadt, woran ich leicht denken können vom Feldzuge her, auf empfindliche Weise verjagt zu haben. In der Zukunft vermöge ich nicht dafür zu stehen. Während meiner Erzählung schüttelte der Mann lächelnd mit dem Kopf und sprach, als ich geendet, sehr sanft: „O mein werthester Herr Nachbar, nehmen Sie es doch ja nur nicht übel! — Ei, ei! — ja ich dachte gleich, daß es so kommen müßte, und ich wußte ja auch schon heute Morgen, daß es so gekommen war, denn ich befand mich so wohl, so im Innersten beruhigt. — Ich bin ein etwas ängstlicher Mann, wie sollte das aber auch anders seyn! — Auch sagt man, daß übermorgen —“ mit dieser Wendung ging er über zu gewöhnlichen Stadtneuigkeiten, denen andere Notizen folgten, die für den Fremden oder Angekommenen von Werth seyn mußten, und die er lebendig und oft nicht ohne Würze feiner Ironie vorzutragen wußte.

Ich kam, da mich nun der Mann recht zu interessiren anfing, jedoch wieder zurück auf die Begebenheit der Nacht und bat ihn, mir nur ohne weitere Umstände zu sagen, was ihn vermocht haben könne, auf so seltsame unheimliche Weise meinen Schlaf zu verstören. „Ach nehmen Sie es doch nur ja nicht übel, werthester Herr Nachbar,“ so fing er auf's neue an, „daß ich mich, ohne es einmal recht zu wissen, erdreistet. — Es war nur, um von Dero Gesinnungen gegen mich unterrichtet zu seyn, ich bin ein ängstlicher Mann; eine neue Nachbarschaft kann mir hart zusetzen, ehe ich weiß, wie ich daran bin mit ihr.“ — Ich versicherte dem sonderbaren Menschen, daß ich bis jetzt kein Wort von Allem verstehe; da nahm er mich bei der Hand und führte mich in sein Zimmer. „Warum soll ich es Ihnen verhehlen, lieber Herr Nachbar,“ sprach er, indem er mit mir in das Fenster trat, „warum es ableugnen, welch' eine sonderbare Gabe mir inwohnt. Gott ist mächtig in den Schwachen, und so wurde mir armen, jedem Pfeil der Widersacher bloßgestellten Mann, zum Schutz und Trutz, die wunderbare Kraft verliehen, unter gewissen Bedingungen in das Innerste der Menschen zu schauen und ihre geheimsten Gedanken zu errathen. Ich ergreife nehmlich dies reine sonnenhelle, mit destillirtem Wasser gefüllte Glas, (er nahm einen Pokal von der Fensterbank herab, es war derselbe, den er vorige Nacht

in der Hand trug) richte Sinn und Gedanken auf die Person, deren Inneres ich zu errathen strebe, und bewege das Glas in bestimmten, mir nur bewußten Schwingungen hin und her. Alsbald steigen kleine Bläschen im Glase auf und nieder, die sich wie die Folie eines Spiegels formen, und bald ist es, als wenn, indem ich hineinschaue, mein eigener innerer Geist sich vernehmbar und leserlich darin abspiegle, wiewohl ein höheres Bewußtseyn, Bild und Abspiegelung für jenes fremde Wesen, auf das der Sinn gerichtet war, anerkennt. Oft, wenn mich die Annäherung eines fremden, noch unerforschten Wesens zu sehr ängstigt, kommt es, daß ich zur Nachtzeit operire, und dies ist wohl in voriger Nacht der Fall gewesen; denn gestehen muß ich offenherzig, daß Sie mir gestern Abend nicht wenig Unruhe verursachten.“ Plötzlich schloß mich der wunderliche Mann in seine Arme, indem er wie begeistert ausrief: „Aber welche Freude, daß ich sobald ihre gütigen Gesinnungen für mich erkannte. O mein bester, werthester Herr Nachbar, sollte ich mich denn irren — nicht wahr? wir verlebten schon glückliche vergnügte Tage auf Ceylon; es kann kaum zweihundert Jahre her seyn?“ — Nun verwickelte sich der Mann in die wunderlichsten Kombinationen, ich wußte zur Gnüge, wen ich vor mir hatte, und war froh, als ich, nicht ohne Mühe, mich von ihm losgewunden. Auf nähere

Nachfrage bei der Wirthin erfuhr ich dann, daß mein Nachbar, so lange als vielseitig ausgebildeter Gelehrter und tüchtiger Geschäftsmann geschätzt, vor kurzer Zeit in tiefe Melancholie verfiel, in der er wähnte, daß Jeder feindliche Absichten gegen ihn in sich trage, und ihn auf diese oder jene Weise zu verderben suche, bis er mit einem Male das Mittel gefunden zu haben glaubte, seine Feinde zu erkennen und sich gegen sie sicher zu stellen, worauf er in den jetzigen heitern beruhigten Zustand des fixen Wahnsinns überging. Er sitzt beinahe den ganzen Tag am Fenster und experimentirt mit dem Glase; sein ursprünglich guter harmloser Charakter offenbart sich darin, daß er beinahe jedesmal gute Gesinnungen zu erkennen glaubt, und daß er, erscheint ihm irgend ein Charakter zweifelhaft oder bedenklich, nicht zornig wird, sondern nur in sanfte Traurigkeit geräth. Daher ist sein Wahnsinn auch ganz unschädlich, und sein älterer Bruder, der ihn bevormundet, mag ihn ruhig ohne genauere Aufsicht, für sich wohnen lassen, wo es ihm gefällt.

„Deine Erscheinung," sprach Severin, „gehört also recht eigentlich in Wagners Gespensterbuch, da die Erklärung, wie alles natürlich zugegangen, und wie Deine Phantasie das Beste dabei gethan hat, sich eben so wie in den gemeinen Geschichten jenes nüchternsten aller Bücher, langweilig nachschleppt."

„Willst Du," erwiederte Marzel, „durchaus nur Gespenster, so hast Du Recht, übrigens ist aber mein Wahnsinniger, mit dem ich jetzt auf dem besten Fuß von der Welt stehe, eine höchst interessante Erscheinung, und nur das Einzige gefällt mir nicht, daß er anfängt auch andern fixen Ideen Raum zu geben, z. B. daß der König auf Amboina gewesen, in Gefangenschaft gerathen, und funfzig Jahre hindurch als Paradiesvogel für Geld gezeigt worden ist. So was kann zur Tollheit führen. Ich erinnere mich eines Menschen, der im ruhigen friedlichen Wahnsinn jede Nacht als Mond schien, sofort aber in Tollheit gerieth, als er auch des Tages als Sonne aufgehen wollte."

„Aber Ihr Leute," rief Alexander, „was sind das heute für Gespräche hier mitten unter tausend geputzten Feiertagsgästen im hellen Sonnenschein? — Nun fehlt es noch, daß Severin, der mir auch zu dürster und nachdenkend aussieht, noch viel Graulicheres, als wir, in diesen Tagen erlebt hätte, und es uns auftischte." In der That," fing Severin an, Gespenster habe ich nicht gesehen, aber wohl ist mir die unbekannte, unheimliche Macht so nahe getreten, daß ich schmerzlich die Bande gefühlt habe, womit sie mich und uns alle umstrickt hält." „Hab ich's nicht gleich gedacht," sprach Alexander zu Marzell, „daß Severins eigene Stimmung in irgend etwas Besonderem ihren

Grund finden müsse?" — „Wir werden sogleich viel Fabelhaftes hören," erwiederte Marzell lachend, worauf Severin bemerkte: „Hat Alexanders selige Tante Magentropfen eingenommen, hat der geheime Secreair Nettelmann, denn das ist der Wahnsinnige, den ich längst kenne, Marzells gute Gesinnungen in einem Glase Wasser erblickt, so wird es mir doch erlaubt seyn, einer seltsamen Ahnung zu erwähnen, die geheimnißvoller Weise, als Blumenduft gestaltet, mir ins Leben trat. — Ihr wißt, daß ich in dem entfernteren Theil des Thiergartens dem Hofjäger nahe wohne. Gleich den ersten Tag, als ich angekommen" — — — In dem Augenblick wurde Severin durch einen alten, sehr wohlgekleideten Mann unterbrochen, der höflich bat, ihm doch durch weniges Vorrücken des Stuhls freien Durchgang zu verschaffen. Severin stand auf und der Alte führte freundlich grüßend eine ältliche Dame, die seine Frau schien, vorüber; ihnen folgte ein ungefähr zwölfjähriger Knabe. Severin wollte sich eben hinsetzen, als Alexander leise rief: „Halt, das Mädchen dort scheint noch zur Familie zu gehören!" Die Freunde erblickten eine wunderherrliche Gestalt, die mit zögernden ungewissen Schritten, mit rückwärts gewandtem Kopf sich nährte. Augenscheinlich suchte sie jemand wieder zu finden, den sie vielleicht vorübergehend bemerkt hatte. Gleich darauf schlüpfte auch ein

junger Mann durch die Menge dicht an sie heran und drückte ein Zettelchen ihr in die Hand, das sie schnell im Busen verbarg. Der Alte hatte unterdessen nicht weit von den Freunden einen so eben verlassenen Tisch in Beschlag genommen, und demonstrirte dem flüchtigen Kellner, den er bei der Jacke festhielt, sehr weitläufig, was er alles herbeibringen solle; die Frau klopfte sorglich den Staub von den Stühlen, und so gewahrten sie die Zögerung der Tochter nicht, die ohne Severins Artigkeit, der noch immer mit zurückgeschobenem Stuhl stehen geblieben, im mindesten zu beobachten jetzt schnell sich zu ihnen gesellte. Sie setzte sich so, daß die Freunde, ihr, trotz des tiefen Strohhuts, gerade in das wunderliebliche Gesicht, in die dunkel-sehnsüchtigen Augen blicken konnten. In ihrem ganzen Wesen, in jeder Bewegung lag etwas unendlich Anmuthiges Reizendes; sie war nach der letzten Mode sehr geschmackvoll, für den Spaziergang beinahe zu elegant gekleidet, und doch war an irgend eine Ziererei, wie sie sonst sehr geputzten Mädchen wohl eigen, gar nicht zu denken. Die Mutter grüßte eine entfernt sitzende Dame, und beide standen auf, sich annähernd zum Gespräch; der Alte trat unterdessen an die Laterne und zündete sich die Pfeife an. Diesen Augenblick benutzte das Mädchen, das Papierchen aus dem Busen zu ziehen, und den Inhalt schnell zu

lesen. Da sahen die Freunde, wie das Blut der Armen in das Gesicht stieg, wie große Thränen in den schönen Augen perlten, wie der Busen vor innerer Beklemmung sich hob und senkte. Sie zerriß das kleine Papier in hundert kleine Stücke und gab eins nach dem andern langsam, als sey jedes eine schöne, schwer aufzugebende Hoffnung, dem Winde preis. Die Alten kehrten wieder. Der Vater sah dem Mädchen scharf in die verweinten Augen und schien zu fragen: was hast Du denn? Das Mädchen sprach einige sanft klagende Worte, die die Freunde freilich nicht verstehen konnten, da sie aber gleich ein Tuch hervorzog und an die Backe hielt, so mußte sie wohl Zahnschmerzen vorschützen. Eben deshalb kam es aber den Freunden besonders vor, daß der Alte, der überhaupt ein etwas karrikirt ironisches Gesicht hatte, possirliche Mienen schnitt und so laut lachte. Keiner, weder Alexander noch Marzell noch Severin hatte bis jetzt ein Wort gesprochen, sondern unverwandt das holde Kind, das irgend einen großen Schmerz erfahren, angeschaut. Der Knabe nahm jetzt auch Platz und die Schwester wechselte den Sitz so, daß sie jetzt den Freunden den Rücken zukehrte. Nun war der Zauber gelöst und Alexander fing an, indem er aufstand und Severin leise auf die Schultern klopfte: Ei, Freund Severin, wo ist die Geschichte von der, in Blumen-

duft sich gestaltenden Ahnung? wo ist der geheime Secretair Nettelmann — die selige Tante, wo sind unsere tiefen Gespräche geblieben? — „Ey, was ist uns denn jetzt allen erschienen, das uns die Zunge bindet und unsere Augen so verstarrt?“ — „Ich sage so viel,“ sprach Marzell mit einem dumpfen Seufzer, „daß das arme Mädchen dort das holdeste, wunderherrlichste Engelskind ist, das ich jemals sah.“ „Ach!“ fiel Severin noch tiefer und schmerzlicher seufzend ein, „und dieses Himmelswesen in irdischem Leiden befangen und duldend!“ — „Vielleicht,“ sprach Marzell, „in diesem Augenblick unzart von roher Faust berührt!“ — „Das meine ich auch,“ versetzte Alexander, „und sehr würde es mich erlustigen und befriedigen, wenn ich jenen großen hasenfüßigen Lümmel prügeln könnte, der ihr den fatalen Zettel gab. Unstreitig war es nehmlich, der ersehnte Geliebte, der ihr statt der ungezwungenen Annährung an die Familie irgend einer abgeschmackten Eifersüchtelei, oder sonstiger dummer Liebesfehde halber, schnöde Worte brieflich einhändigte.“ „Aber, Alexander,“ fiel Marzell ihm ungeduldig ins Wort, „wie kannst Du nur so ohne alle Menschenkenntniß, so ganz erbärmlich beobachten? Deine Prügel würden den seiner Breite halber freilich einladenden Rücken eines höchst unschuldigen harmlosen Briefträgers treffen. Lasest Du es den nicht in dem dümmlich

lächelnden Gesicht, sahst Du es den nicht an der ganzen Manier, ja selbst am Gange, daß der junge Mensch nur Ueberbringer, nicht Briefsteller war? — Man mag es nun anfangen, wie man will, giebt man eigene Worte im eigenen Namen ab, so steht der Inhalt leserlich auf dem Gesicht! — Wenigstens ist das Gesicht allemal die kurze Inhalts Anzeige, die den officiellen Berichten vorgesetzt wird, und die immer sagen muß, worauf es ankommt. Und es müßte dann die heilloseste, auch leicht zu erkennende Ironie seyn, wie wollte man sonst der Geliebten in solch gebückter Bodenstellung ein Briefchen überreichen, wie der junge Mensch es that. Es scheint gewiß, daß das Mädchen den heimlichen Geliebten, den sie nicht sehen darf oder kann, hier anzutreffen hoffte. Er wurde unabwendbar verhindert, oder auch wie Alexander meint, irgend eine dumme Liebesfehde hielt ihn zurück. Er schickte den Freund mit dem Briefchen ab. Mag es nun aber seyn, was es will, mir hat die Szene das Herz zerschnitten." „Ach, Freund Marzell," nahm Severin das Wort, „und doch giebst Du diesem tief in die Brust schneidenden Schmerz, wie ihn die Arme litt, solche gemeine Ursache? — Nein! — sie liebt heimlich — vielleicht wider den Willen des Vaters, alle Hoffnung war auf ein Ereigniß gestellt, das heute — heute den Ausschlag geben sollte. Es ist fehlgeschlagen! — Alles

vorbei — untergegangen der Hoffnungsstern — begraben alles Glück des Lebens! Saht Ihr wohl, mit welchem in das Innerste dringenden Blick der hoffnungslosesten Wehmuth das Mädchen den unglückseligen Brief, wie Ophelia die Strohblumen, wie Emilia Galotti die Rose, in hundert Stückchen zerflückte und in die Luft verstreute? — Ach ich hätte blutige Thränen weinen mögen, als, wie im entsetzlich höhnenden Spott, der Wind die Todesworte in luftigen Wellen fortkräuselte! Ist denn kein Trost auf Erden für das holde süße Himmelskind?" — „Nun Severin, rief Alexander, „Du bist wieder gut im Zuge, Das Trauerspiel ist fertig! Nein! nein! wir wollen der Holden alle Hoffnungen, alles Lebensglück lassen, und ich glaube, sie zweifelt selbst noch nicht daran, da sie mir jetzt sehr gefaßt zu seyn scheint. Seht nur, wie sorglich sie die neuen weißen Handschuhe auf das weiße Tuch bettet, und mit wie vieler Behaglichkeit sie den Kuchen in die Theetasse einstippt — wie sie dem Alten freundlich zunickt, der ihr einigen Rum in die Tasse tröpfelt — der Junge beißt recht bengelhaft in das große Butterbrod hinein! — Pump! da liegt es im Thee, der ihm ins Gesicht sprützt — die Alten lachen — seht, seht, wie sich das Mädchen vor Lachen schüttelt." — „Ach," unterbrach Severin den Beobachter, „das ist ja eben das Entsetzliche, daß die Arme den tie-

sen zerstörenden Schmerz im Innern, mit des Lebens gemeiner Außenseite verhüllen muß. Und dann! — ist es, im Innern verstört, nicht leichter zu lachen, als gleichgültig zu scheinen?“ — „Ich bitte Dich, Severin,“ sprach Marzell, „schweige, denn wir regen unsere Gefühle, lassen wir das Mädchen nicht aus den Augen, nur auf eine uns verderbliche Weise, auf.“ Alexander stimmte der Aeußerung Marzells ganz bei, und nun mühten sich die Freunde ein heiteres, von Gegenstand auf Gegenstand launigt springendes Gespräch zu beginnen. Dies gelang ihnen auch in so fern, als mit vielem Geräusch die unbedeutendsten Dinge auf's Tapet gebracht, und unendlich interessant gefunden wurden. Alles, was jeder sprach, hatte aber wirklich solch besondere Farbe, solch besondern Ton, der niemals zur Sache paßte, so daß die Worte, nur ganz was anders bedeutende Chiffern schienen. Sie beschlossen den herrlichen Tag des Wiedersehens mit einem kalten Punsch zu feiern, und fielen schon bei dem dritten Glase einander weinend in die Arme. Das Mädchen stand auf, ging an die Barriere des Wassers und schaute hinübergelehnt mit recht wehmüthigen Blicken den fliehenden Wolken nach. „Eilende Wolken, Segler der Lüfte!“ — fing Marzell mit süßlich klagender Stimme an, aber Severin stürzte das Glas hinunter und, es hart auf den Tisch niederstoßend, erzählte er von

einem Schlachtfelde, das er im hellen Mondschein durchwandelt, und wie ihn die bleichen Todten mit lebendig funkelnden Augen angestarrt hätten. „Gott behüte und bewahre,“ schrie Alexander, „was ficht Dich an, Bruder!“ — Das Mädchen setzte sich eben wieder an den Tisch, mit einem Ruck sprangen die drei Freunde auf und hielten eine Art Wettlauf bis an die Barriere; durch einen gewagten Sprung über zwei Stühle kam aber Alexander den Freunden zuvor und lehnte sich auch richtig gerade an derselben Stelle an, wo das Mädchen gestanden, behauptete auch diesen Platz hartnäckig, unerachtet Marzell von der einen, Severin von der andern Seite, unter dem Vorwande freundschaftlicher Umarmungen, ihn wegzuziehen strebten. Severin sprach nun sehr feierlich und mystisch über die Wolken und ihren Zug, erklärte auch lauter, als gerade nöthig, die Bilder, die sich formten; Marzell, ohne auf ihn zu hören, verglich Bellevue mit einer römischen Villa, und fand, unerachtet er durch die Schweiz und durch Franken zurückgekommen, die öde Gegend mit den gleich Kniegalgen hervorragenden Blitzableitern an den Pulverhäusern, die er funkelnde Sterne tragende Masten nannte, üppig reich und romantisch. Alexander begnügte sich damit, den schönen Abend und den reizenden Aufenthalt im Weberschen Zelt zu loben. Die Familie schien

aufbrechen zu wollen, denn der Alte klopfte die Pfeife aus, die Frauenzimmer packten die Strickzeuge ein, und der Knabe suchte und rief nach seiner Mütze, die ihm endlich der muntere Hauspudel, der so lange damit gespielt, dienstfertig apportirte. Die Freunde wurden kleinlauter, die Familie grüßte freundlich, da fuhren sie, sich schnell und heftiger, als nöthig, bückend, mit den Köpfen zusammen, daß es merklich krachte. Indem sie sich darüber wundern wollten, war die Familie auf und davon. Nun schlichen sie in mürrischem Schweigen zurück zum kalten Punsch, den sie miserabel fanden. Die bilderreichen Wolken verhauchten im gestaltlosen dunkeln Nebel, Bellevue wurde wieder Bellevue, jeder Blitzableiter ein Blitzableiter, und das Webersche Zelt eine ordinaire Kneipe. Da überdem beinahe kein Mensch mehr da war, eine unangenehme Kühle eintrat, und sogar die Pfeifen nicht mehr recht brennen wollten, schlichen die Freunde in einem Gespräch, das wie ein abgebranntes Licht nur hin und wieder einmal noch aufloderte, fort. Severin trennte sich schon im Thiergarten von ihnen, um seine Wohnung zu suchen, und Marzell ließ auch, in die Friedrichsstraße einbiegend, den Freund allein nach seinem weit entlegenen Hause zur seligen Tante wandeln. Eben dieser Entlegenheit ihrer Wohnungen halber hatten die Freunde ei-

nen öffentlichen Ort in der Stadt gewählt, wo sie sich an bestimmten Tagen und Stunden sehen wollten. Es geschah auch so; sie kamen aber mehr um das sich gegebene Wort zu halten, als aus innerm Antriebe. Vergebens blieb alles Mühen, den gemüthlichen traulichen Ton, der sonst unter ihnen herrschte, wieder zu finden. Es war, als trage jeder etwas im Innern, das alle Lust, alle Freiheit verstöre, und das er, wie ein düsteres verderbliches Geheimniß bewahren müsse. Nach weniger Zeit war Severin plötzlich aus Berlin verschwunden. Alexander klagte kurz darauf mit einer Art von Verzweiflung, daß er vergebens um Verlängerung seines Urlaubs gebeten; daß er, ohne mit der Regulirung der Erbschaft zu Stande gekommen zu seyn, fortreisen und seine herrliche bequeme Wohnung verlassen müsse. „Aber,“ fragte Marzell, „mich dünkt, Du fandest ja Deine Wohnung so unheimlich, ist es Dir nicht lieb, wieder ins Freie zu kommen, und wie ist es mit dem alten Spuk der seligen Tante?“ „Ach,“ rief Alexander verdrießlich, „die spukt längst nicht mehr. — Ich kann Dich versichern, daß ich mich recht nach häuslicher Ruhe sehne, und wahrscheinlich nehme ich bald meinen Abschied, um der Kunst und Literatur ungestört nachhängen zu können,“ Alexander mußte auch in der That in wenigen Tagen fort. Bald darauf brach der Krieg

auf's neue aus, und plötzlich war Marzell, der, statt den frühern Plan zu verfolgen, wieder Kriegsdienste genommen, fort zur Armee. So trennten sich die drei Freunde auf's neue, ehe sie sich noch im eigentlichen Sinne des Worts wiedergefunden hatten.

Zwei Jahre waren vergangen, als gerade am zweiten Pfingstfeiertage Marzell, der abermals den Kriegsdienst verlassen hatte und nach Berlin zurückgekehrt war, im Weberschen Zelt über die Barriere gelehnt, mancherlei Gedanken nachhängend, in die Spree hinabsah. Es klopfte ihm jemand leise auf die Schulter, und als er um sich blickte, standen Alexander und Severin vor ihm. „So muß man die Freunde suchen und finden," rief Alexander, indem er Marzell voll inniger Freude umarmte. „Mir, nichts weniger träumend," fuhr Alexander fort, „als einen von Euch gerade heute wieder zu sehen, wandelte ich eines Geschäfts halber durch die Linden, dicht vor mir geht eine Gestalt — ich traue meinen Augen nicht — ja es ist Severin! — Ich rufe, er dreht sich um, der meinigen gleich ist seine Freude, ich lade ihn ein in meine Wohnung, er schlägt es mir rund ab, weil ihn ein unwiderstehlicher Trieb fortjagt nach dem

Weberschen Zelt. Was kann ich anders thun, als mein Geschäft aufgeben und gleich mit ihm gehen. Seine Ahnung hat ihn nicht betrogen, er wußte im Geist, daß Du hier seyn würdest.“ In der That,“ fiel Severin ein, „es war mir in der Seele ganz deutlich, daß ich Alexander sowohl, als Dich hier treffen müsse, und nicht erwarten konnte ich das freudige Wiedersehen.“ Die Freunde umarmten sich aufs neue. „Findest Du nicht, Alexander,“ sprach Marzell, „daß Severins kränkliche Blässe ganz verschwunden ist; er sieht wunderbar frisch und gesund aus, und die fatalen finstern Wolkenschatten liegen gar nicht mehr auf der freien Stirne.“ „Dasselbe,“ erwiederte Severin, „möchte ich von Dir behaupten, mein lieber Marzellus. Denn sahst Du gleich nicht krank aus, wie ich, der ich es wirklich war an Leib und Gemüth, so beherrschte die eigene Verstimmung im Innern Dich doch so ganz und gar, daß sie Dein jugendliches munteres Gesicht schier in das eines grämlichen Alten verwandelte. Ich glaube, wir sind beide durchs Fegfeuer gegangen, und am Ende auch wohl Alexander. Hatte der nicht auch zuletzt all' seine Heiterkeit verloren und machte solch ein verdammtes Arzneigesicht, auf dem man hätte lesen mögen: Alle Stunden einen Eßlöffel voll? Mag ihn nun die selige Tante so geängstet, oder, wie ich beinahe glaube, etwas anderes geplagt haben, aber so wie wir, ist

er erstanden.“ „Du hast Recht,“ fiel Marzell ein, „aber je mehr ich den Burschen ansehe, desto klarer wird es mir, was Geld und Gut vermag auf dieser Erde. Hat der Mensch jemals solch rothe Backen, solch rundliches Kinn gehabt? Sprechen nicht diese süß gezogenen Lippen: der Rostbeef war delikat und der Burgunder von der feinsten Sorte!“ Severin lachte. „Bemerke,“ fuhr Marzell weiter fort, indem er Alexandern bei beiden Armen erfaßte und sanft herumdrehte, „bemerke gefälligst dies suberfeine Tuch des modernen Fracks, diese blendend weiße, sauber gefältelte Wäsche, diese reiche Uhrkette mit siebenhundert goldene Pettschaften! — Nein sage, Junge! wie bist Du zu dieser enormen, Dir ganz fremden Eleganz gekommen? — Gott weiß, ich glaube gar, der üppige Mensch, von dem wir sonst, wie Falstaff vom Friedensrichter Schaal, sagten, daß er füglich in eine Aalhaut gepackt werden könne, fängt an, sich ganz rundlich zu formen. — Sage, was ist mit Dir vorgegangen?“ „Ey,“ erwiederte Alexander, indem eine leise Röthe sein Gesicht überflog, „was ist an meiner Gestalt weiter Verwunderliches. Seit einem Jahre habe ich dem königlichen Dienst entsagt, und lebe froh und heiter.“ „Eigentlich,“ fing Severin, der nicht viel auf Marzell gehört, sondern nachdenklich gestanden, jetzt wie erwachend an: „Eigentlich verließen wir uns recht unfreundlich, gar

nicht wie es alten Freunden ziemt.“ „Du vorzüglich,“ sprach Alexander, „denn Du liefst davon ohne einem Menschen etwas zu sagen.“ „Ach,“ erwiederte Severin, „ich war damals in großer Narrheit befangen, so wie Du und Marzell, denn“ — er stockte plötzlich, und die Freunde sahen sich mit funkelndem Blick an, wie Leute, die derselbe Gedanke gleich einem elektrischen Schlage durchblitzt. Sie waren nämlich unter Severins Worten Arm in Arm vorgeschritten und standen gerade an dem Tisch, wo vor zwei Jahren am Pfingstfeiertage das schöne holde Himmelskind saß, das allen die Köpfe verrückte. Hier — hier saß sie, sprach es jedem aus den Augen, es war so, als wenn sie an demselben Tisch Platz nehmen wollten; Marzell rückte schon die Stühle ab, doch gingen sie schweigend weiter, und Alexander ließ einen Tisch gerade an die Stelle setzen, wo sie vor zwei Jahren saßen. Schon war der bestellte Kaffee da und noch sprach keiner ein Wort: Alexander schien der beklommenste von Allen. Der Kellner Zahlung erwartend, blieb stehen, er blickte bald den einen, bald den andern der stummen Gäste verwundernd an, er rieb sich die Hände, er hüstelte, endlich frug er mit gedämpfter Stimme: „Befehlen Sie vielleicht Rum, meine Herren?“ Da schauten sich die Freunde an, und brachen dann plötzlich in ein unmäßiges Gelächter aus. „Ach du meine Güte, mit denen

ist es nicht recht!“ rief der Kellner bestürzt zwei Schritte rückwärts springend. Alexander beschwichtigte den Erschrockenen durch Zahlung, und nachdem er sich wieder hingesetzt, fing Severin an, „das, was ich erst weiter ausführen wollte, haben wir alle drei mimisch dargestellt, und der beruhigende Schluß nebst Nutzanwendung lag in unserm recht aus dem Innern herausströmenden Lachen! — Heute vor zwei Jahren fingen wir uns in großer Narrheit, wir schämen uns ihrer und sind davon totaliter geheilt.“ „In der That,“ sprach Marzell, „das freilich wunderhübsche Mädchen hatte uns allen die Köpfe sattsam verrückt.“ „Wunderhübsch, ja wunderhübsch“ lächelte Alexander behaglich. „Aber,“ fuhr er mit etwas ängstlich beklommenem Tone fort, „Du behauptest Severin, daß wir alle von der Narrheit, das heißt, von dem tollen Verliebtseyn in jenes, uns unbekannt gebliebene Mädchen geheilt sind, aber ich setze den Fall, daß sie eben so schön, eben so anmuthig im ganzen Wesen in diesem Augenblick wieder hier erschiene und sich dort an jenen Platz setzte, würden wir nicht aufs neue in die alte Thorheit verfallen?“ „Für mich,“ nahm Severin das Wort, „kann ich wenigstens einstehen, denn ich bin auf eine sehr empfindliche Weise geheilt worden.“ „Mir,“ sprach Marzell, „ist es nicht besser gegangen, denn toller kann niemand in der Welt mystificirt werden, als

ich es wurde bei näherer Bekanntschaft mit der unvergleichlichen Dame.“ „Unvergleichliche Dame, nähere Bekanntschaft! — fiel Alexander ihm heftig ins Wort. „Nun ja, leugnen mag ich es nicht, fuhr Marzell fort, „daß jenem Abentheuer hier — beinahe mag ich's so nennen — ein kleiner Roman in einem Bande, eine Posse in einem Akt folgte.“ „Ist es mir denn besser gegangen,“ sprach Severin, „hatte aber, o Marzellus! Dein Roman einen Band, Deine Posse einen Akt, so spielte ich nur ein Duodezbändchen, nur eine Szene durch!“ Alexander war blutroth im Gesicht geworden, Schweißtropfen standen ihm auf der Stirne, er holte kurz Athem, wühlte in dem wohlgekräuselten Toupee, kurz alle Merkmale der heftigsten innern Erregung konnte er, sichtlichen Anstrengens unerachtet, so wenig Herr werden, daß Marzell fragte: „Aber sage mir nur, Bruder, was hast Du? was geht in Dir vor?“ „Was wird es anders seyn,“ sprach Severin lachend, „als daß er in die Dame, der wir entsagt, noch bis über die Ohren verliebt ist, und uns nicht traut, oder wohl gar Wunder denkt, wie unsere Romane beschaffen waren und plötzlich eifersüchtig wird, ohne im mindesten Ursache dazu zu haben, denn wenigstens ich bin garstig gemißhandelt worden.“ „Ich auf gewisse Weise ebenfalls,“ sprach Marzell, „und ich schwöre Dir zu, Alexander, daß der Funke, der damals in meine Seele

fiel, völlig zum Niewiederaufglimmen verlöscht ist, Du kannst also getrost die Dame lieben, so viel Du willst.“ „Meinetwegen auch,“ setzte Severin hinzu. Alexander, völlig aufgeheitert, lachte nun sehr, indem er sprach: „In gewisser Art habt Ihr mich richtig beurtheilt, aber dann seyd Ihr auch wieder auf ganz falschem Wege. Hört also: Läugnen mag ich es gar nicht, daß, gedenkend des verhängnißvollen Nachmittags, jenes holde Mädchen in all ihrem wunderbaren Liebreiz mir so lebendig vor Augen stand; daß ich ihre anmuthige Stimme zu hören, ihre weiße, zarte, nach mir ausgestreckte Hand erfassen zu können glaubte. Da war es, als könne ich nur Sie mit der ganzen Gewalt der höchsten, im Innern brennenden Leidenschaft lieben, als könne ich nur in ihrem Besitz glücklich seyn — und das wäre denn doch ein großes Unglück.“ „Wie so? — warum?“ riefen Marzell und Severin heftig. „Weil,“ erwiederte Alexander gelassen, „ich seit einem Jahre verheirathet bin!“ — „Du? verheirathet? seit einem Jahre?“ — so schrieen die Freunde, indem sie die Hände zusammenschlugen und dann hell auflachten. „Wer ist Deine Ehehälfte? — ist sie schön? — reich? — arm? — jung? — alt? — wie? — wo? — wann? — was? —“ „Ich bitte Euch,“ fuhr Alexander kleinlaut fort, indem er, die linke Hand auf den Tisch gestützt, mit der rechten an deren kleinem Finger neben ei-

nem Chrysopras der Trauring blitzte, den Löffel ergriff und den Kaffee, tief in die Tasse gukend, umrührte. — „Ich bitte Euch, verschont mich mit allen Fragen, und wollt Ihr mir obendrein einen recht herzlichen Gefallen erzeigen, so erzählt mir hübsch, was Euch nach jenem Abentheuer mit der Dame geschah.“ „Ey, ey, Bruder,“ sprach Marzell, „mir scheint, als ob Du übel angekommen seyst. Sollte der Teufel Dich geplagt haben, gar Falters goldgelbes Alräunchen!“ — „Hast Du mich lieb,“ fiel ihm Alexander ins Wort, so quäle mich nicht mit Fragen, sondern erzähle mir Deinen Roman.“ „Da haben wir den Spuk,“ rief Severin ganz verdrießlich, „zu seinen Tellern und Schüsseln, Kesseln und Kasserollen hat er eine Frau, gleichviel welche, stellen zu müssen geglaubt, blindlings zugegriffen, und nun sitzt er da, Reue und verbotene Liebe im Herzen — wozu nun freilich sein glaues Aussehen nicht recht passen will. Was sagt denn die selige Tante mit ihren Magentropfen dazu? „Die ist sehr zufrieden mit mir,“ sprach Alexander sehr ernsthaft, „aber,“ fuhr er fort, „wollt Ihr mir die Stunde des Wiedersehens nicht auf immer verbittern, wollt Ihr mich nicht mit Gewalt von Euch forttreiben, so hört auf mit Fragen und erzählt.“

Alexanders Betragen kam den Freunden ganz wunderlich vor, doch merkten sie wohl, daß sie den

tief Verwundeten nicht mehr reizen dürften, Marzell fing daher den gewünschten Roman ohne weiteres in folgender Art an.

„Es steht fest, daß heute vor zwei Jahren ein hübsches Mädchen auf den ersten Blick uns allen dreien die Köpfe verrückte, daß wir uns wie junge verliebte Hasenfüße betrugen und den Wahnsinn, der uns befangen, nicht loswerden konnten. Nach und Tag, wo ich ging und stand, verfolgte mich des Mädchens Gestalt, sie schritt mit mir zum Kriegsminister, sie trat mir aus dem Schreibpult des Präsidenten entgegen und verwirrte durch ihren holden Liebesblick meine wohlstudirten Reden, so daß man mitleidig fragte, ob ich noch an meiner Kopfwunde litte. Sie wieder zu sehen, war all' mein Ziel und rastloses Streben. Ich lief wie ein Briefträger, vom Morgen bis zum Abend durch die Straßen, schaute nach den Fenstern hübscher Leute, aber umsonst — umsonst. — Jeden Nachmittag war ich im Thiergarten hier im Weber'schen Zelt" — „Ich auch! ich auch!" riefen Severin und Alexander. „Ich habe Euch wohl gesehen, aber sorglich vermieden," sprach Marzell. „Gerade so haben wir es auch gemacht," riefen die Freunde und alle drei zusammen im Tutti: „o wir Esel!" — „Alles, alles war vergebens," fuhr Marzell fort, „aber ich hatte keine Rast, keine Ruhe. Gerade die Ueberzeugung, daß die Unbekannte schon liebe, daß

ich in hoffnungslosem Schmerz vergehen werde, wenn ich ihr näher gekommen, mein Unglück recht mit leiblichen Augen schauen würde, nämlich ihren trostlosen Jammer um den Verlornen, ihre Sehnsucht, ihre Treue, gerade das fachte das Feuer in mir erst recht an. Severins tragische Deutung jenes Moments hier im Thiergarten kam mir in den Sinn, und indem ich alles nur mögliche Liebesunglück auf das Mädchen häufte, war ich selbst immer der noch Unglücklichere. In den schlaflosen Nächten, ja selbst auf einsamen Spaziergängen spann ich die seltsamsten verwickeltsten Romane aus, in denen natürlicher Weise die Unbekannte, der Geliebte und ich, die Hauptrollen spielten. Welche Szenen waren zu abentheuerlich, um sie nicht in meinen Roman zu bringen? — Ich gefiel mir erstaunlich als Heros in resignirter Liebesnoth! — Wie gesagt, ich durchstrich unsinniger Weise ganz Berlin um sie, die meine Gedanken, mein ganzes Ich beherrschte, wieder zu finden. So bin ich auch eines Vormittags, es mochte schon 12 Uhr seyn, in die neue Grünstraße gerathen, die ich in mir vertieft durchwandle, da tritt mir ein junger sauber gekleideter Mann in den Weg und frägt mich höflich den Hut rückend, ob ich nicht wisse, wo hier der Geheime Rath Asling wohne. Ich verneine es, doch der Name Asling fällt mir auf. Asling — Asling! Da fällt es mir mit einem Male schwer

aufs Herz, daß ich, befangen von meiner romanesken Liebe, eines Briefs an den Geheimen Rath Asling ganz vergessen habe, den mir sein, im Hospital zu Deuz wundliegender Neffe mitgab, mich aufs dringendste bittend, ihn selbst zu besorgen. Ich beschließe den unverzeihlich verschobenen Auftrag zur Stelle auszurichten, sehe, daß der junge Mann von einem Diener aus dem nahen Laden zurecht gewiesen, in das ansehnliche Haus dicht vor mir hineingeht und folge ihm. Der Bediente führt mich ins Vorzimmer, und bittet mich einen Augenblick zu warten, da der Herr Geheimerath so eben mit einem fremden Herrn spreche. Er läßt mich allein, ich betrachte gedankenlos die großen Kupferstiche an den Wänden, da öffnet sich die Thür hinter mir, ich drehe mich um und erblicke — sie! — sie selbst! das holde Himmelskind aus dem Thiergarten. Ich mag Euch nun gar nicht beschreiben, wie mir zu Muthe wurde, aber so viel ist gewiß, daß mir aller Lebensathem verging — daß ich keines Wortes mächtig war, daß ich glaubte, nun werde ich gleich leblos der Holden zu Füßen sinken." „Ey, ey," rief Alexander etwas betreten, „da warst Du ja wohl in der That gar arg verliebt, Bruder!" „Wenigstens," fuhr Marzell fort, „konnte in diesem Augenblick das Gefühl der wahnsinnigsten Liebe nicht heftiger wirken. Meine Erstarrung muß deutlich auf meinem Gesicht, in mei-

ner ganzen Stellung kennbar gewesen seyn, denn Pauline schaute mich betroffen an, und da ich nun keine Sylbe hervorbrachte und sie mein Betragen für Dummheit oder Tölpelei halten mußte, fragte sie endlich, indem ein leises ironisches Lächeln ihr Gesicht überflog; „Sie warten gewiß auf meinen Vater?“ Mit der tiefen Schaam, die ich nun über mich selbst empfand, kam mir volles Bewußtseyn wieder. Ich raffte mich mit aller Kraft zusammen, mit höflicher Verbeugung nannte ich meinen Namen und erwähnte des Auftrags, den ich an den Geheimenrath auszurichten hatte. Da rief Pauline laut und freudig: „O mein Gott — mein Gott, Nachrichten vom Vetter! — Sie waren bei ihm, Sie sprachen ihn? — Ich traue seinen Briefen nicht, immer schreibt er von völliger Herstellung! — sagen Sie nur gleich das Schmerzhafteste heraus! Nicht wahr, er bleibt verkrüppelt, der Arme?“ Ich versicherte dagegen, wie ich es mit Recht thun konnte, daß die Schußwunde, da beinahe die Kniescheibe zerschmettert, allerdings gefährlich gewesen sey, und man mit Amputation gedroht habe, alle Gefahr sey indessen nicht allein vorüber, sondern auch Hoffnung da, daß der junge vollkräftige Mann in einiger Zeit die Krücke würde wegwerfen können, die er jetzt wohl mehrere Monate hindurch werde brauchen müssen. An Paulinens Anblick, an den Zauber ihrer Nähe gewöhnt,

durch das Erzählen jener Thatsachen ermuthigt, gelang es mir dem Bericht von dem Zustande des wunden Neffen, die Erzählung des Gefechts, das ich mit ihm in einem Bataillon dienend bestand, und in welchem er die Wunde erhielt, zuzufügen. Ihr wißt es wohl, daß in solcher Exaltation man der lebensvollsten, farbenreichsten Darstellung mächtig ist, ja wohl selbst mehr als nöthig in jenen emphatischen Styl geräth, der seine volle Wirkung auf junge Mädchen niemals verfehlt. Eben so werdet Ihr wohl glauben, daß ich nicht gerade von der Stellung der Truppen, von dem kunstreichen Plan des Manövers, von maskirten Angriffen — versteckten Hinterhalten von Batterien — vom Debouchiren und Entwickeln der Kavalleriemassen u. s. w. sprach, sondern vielmehr all die kleinen, Herz und Gemüth erfassenden Einzelnheiten, die im Felde so häufig sich darbieten, heraushob. Gestehen muß ich, daß manches Ereigniß, das ich kaum beachtet, sich jetzt in der Erzählung als höchst wunderbar und rührend gestaltete, und so geschah es, daß Pauline bald vor Schauer und Schreck verblaßte, bald mild und fromm durch die Thränen, die ihr in den Augen standen, lächelte. „Ach," sprach sie endlich, als ich einen Augenblick schwieg, „sie standen so regungslos, so in Gedanken vertieft da, als ich eintrat, gewiß weckte jenes Schlachtstück dort irgend eine sehr schmerzhafte Erinnerung!" — Wie

ein glühender Pfeil durchfuhr es mein Inneres, ich muß blutroth geworden seyn bei diesen Worten Paulinens. Ich gedachte, sprach ich mit einem wahrscheinlich recht kläglichen Seufzer, eines Augenblicks, der der seligste meines Lebens war, unerachtet ich auf den Tod verwundet wurde. „Aber doch wieder ganz geheilt,“ fragte Pauline, mit inniger Theilnahme, „gewiß traf sie eine böse Kugel im Augenblick, als der glorreichste Sieg entschieden?“ Mir wurde etwas albern zu Muthe, doch unterdrückte ich dies Gefühl, und ohne aufzublicken, sondern zur Erde schauend, wie ein gescholtener Bube, sprach ich sehr leise und dumpf: „Ich hatte schon das Glück, Sie zu sehen, mein Fräulein!“ Nun ging das Gespräch auf erbauliche Weise weiter, indem Pauline anfing: „Ich wüßte doch in der That nicht. — Nur wenige Tage sind es her — der herrlichste Frühlingshauch ging über die Erde hin und erquickte Geist und Gemüth, ich feierte mit zweien meiner, mir im Innersten verwandten Freunde das Fest des Wiedersehens nach langer Trennung!“ — „Das muß recht hübsch gewesen seyn! — Ich sah Sie, mein Fräulein!“ — „In der That? — ach! das war gewiß im Thiergarten!“ — „Am zweiten Pfingstfeiertage im Weberschen Zelt!“ — „Ja, ja, ganz Recht, ich war da mit Vater und Mutter! Es gab viel Leute, ich

amüsirte mich recht gut, aber Sie habe ich gar nicht gesehen!" —

Die vorige Albernheit kam wieder mit aller Stärke, ihr gemäß war ich im Begriff, etwas sehr abgeschmacktes zu sagen, als der Geheimerath hereintrat, dem Pauline in voller Freude gleich verkündete, daß ich Briefe brächte. Der Alte schrie jubelnd auf: „Was! Briefe von Leopold! — lebt er! — wie geht's mit der Wunde? — wann kann er reisen?" — Und damit packte er mich bei der Rockklappe, und zog mich in sein Zimmer. Pauline folgte, er rief nach Frühstück, er hörte nicht auf mit Fragen. Kurz! zwei volle Stunden mußte ich bleiben, und als ich endlich in steigender Beklommenheit, da Pauline sich dicht neben mir gesetzt und mir fortwährend mit kindlicher Unbefangenheit in die Augen schaute, mich losriß, lud mich der Alte mit herzlicher Umarmung ein, nur so oft hinzukommen — vorzüglich zur Theestunde — als ich wollte. Nun war ich also, wie es oft in der Feldschlacht zu ergehen pflegt, unversehens mitten im Feuer. Woll't ich Euch nun meine Qualen schildern, wie ich oft von unwiderstehlichem Zauber befangen nach dem Hause, das mir so verderblich schien, hineilte, wie ich die Klinke, die ich schon in der Hand hatte, wieder fahren ließ und nach Hause lief, wieder zurückkehrte, das Haus umkreiste, und dann in einer

Art von Verzweiflung hineinstürzte, dem Sommervogel gleich, der nicht lassen kann von der Lichtflamme, die ihm zuletzt den freiwilligen Tod giebt — wahrhaftig, Ihr würdet lachen, da Ihr wohl das Geständniß erwartet, daß ich mich damals auf die ärgste Weise selbst mystificirte. Beinahe jeden Abend, wenn ich den Geheimenrath besuchte, fand ich mehrere Gesellschaft da, und ich muß gestehen, daß ich mich nirgends behaglicher gefühlt, als dort, unerachtet ich, mein eigener Dämon, mir geistige Rippenstöße gab und in die Ohren schrie: Du bist ja ein verlorner Mensch! — Jedesmal kam ich verliebter und unglücklicher nach Hause. Aus Paulinens frohem unbefangenem Betragen merkt' ich bald, daß von einem Liebesunglück nicht die Rede seyn könne, und manche Anspielungen der Gäste deuteten offenbar dahin, daß sie versprochen sey und bald heirathen werde. Ueberhaupt herrschte in des Geheimenraths Zirkel eine gar herrliche gemüthliche Lustigkeit, die er selbst, ein lebenskräftiger jovialer Mann, auf die ungezwungenste Weise zu entzünden wußte. Oft schienen größer angelegte Späße Stoff zum Lachen zu geben, die nur, da sie vielleicht auf Persönlichkeiten sich beziehend, mich als Fremden nicht ansprechen konnten, verschwiegen wurden. So erinnerte ich mich, daß ich einst, als ich nach langem Kampfe sehr spät Abends eintrat, den Alten

und Paulinen von jungen Mädchen umgeben in der Ecke stehend erblickte. Der Alte las etwas vor, und ein schallendes Gelächter folgte, als er geendet. Zu meiner Verwunderung hatte er eine große weiße, mit einem ungeheuern Nelkenstrauß geschmückte Schlafmütze in der Hand, die setzte er, nachdem er noch einige Worte gesprochen, auf, und nickte seltsam mit dem Kopfe hin und her, worauf alle auf's neue in ein unmäßiges Gelächter ausbrachen." „Teufel! — Teufel!" rief hier Severin, indem er sich heftig vor die Stirne schlug. „Was hast Du? — was hast Du, Herr Bruder," riefen die Freunde besorgt. „Nichts, nichts — nicht das mindeste, fahr nur fort, lieber Bruder! — nachher, nachher! — jetzt nur weiter." Dies erwiederte Severin nicht ohne bitter in sich hinein zu lachen, Marzell erzählte weiter. „Sey es nun, daß die Kammeradschaft mit dem Neffen, oder daß die aus meiner beständigen Exaltation sich erzeugende besondere Art meines ganzen Wesens, meiner Unterhaltung, mir selbst ein besonderes Interesse gab, kurz, der Alte gewann mich in kurzer Zeit sehr lieb, vorzüglich müßte ich aber ganz verblendet gewesen seyn, hätte ich nicht merken sollen, daß Pauline mich vor allen andern jungen Männern, die sie umgaben, ganz besonders auszeichnete." „Wirklich, wirklich?" fragte Alexander mit betrübtem Ton. „In der That war es so!"

fuhr Marzell fort, „und ihr mußte ich ja schon deshalb näher getreten seyn, weil sie, wie jedes nur irgend sinnige Mädchen, mit einem feinen Takt aus Allem, was ich sprach, was ich that, den vollstimmigen Hymnus ihres wunderbaren Liebreizes heraushören, die tiefste Adoration ihres ganzen, mit glühender Liebe erfaßten Wesen herausfühlen mußte. — Unbeachtet ließ sie oft ihre Hand minutenlang in der meinigen ruhen, sie erwiederte ihren leisen Druck, ja als einmal in fröhlichem Uebermuthe nach den Tönen eines alten Flügel sich die Mädchen zu drehen anfingen, flog sie in meinen Arm, und ich fühlte ihren Busen glutvoll beben und ihren süßen Liebeshauch an meinen Wangen. — Ich war außer mir! — Feuer brannte auf meinen Lippen — ich hatte sie geküßt" — „Donnerwetter!" schrie hier Alexander, wie besessen aufspringend und sich mit beiden Fäusten in die Haare fahrend. „Schäme Dich, schäme Dich, Ehemann," sprach Severin, indem er ihn auf den Stuhl niederdrückte: „Du bist, hol' mich der Teufel, noch in Paulinen verliebt, schäme Dich, schäme Dich, Ehemann — armer, ins Joch gebeugter Ehemann!" „So fahre nur fort," sprach Alexander wie trostlos, „es werden noch schöne Dinge kommen, merk' ich schon." „Ihr könnt Euch, nach diesem Allen," sprach Marzell weiter, „meine Stimmung wohl denken. Ich wurde, so

glaubt ich, von tausend Qualen zerrissen, ich steigerte mich herauf zum höchsten Heroismus, ich wollte mit einem Zuge den vollen verderblichen Giftbecher leeren, und dann fern von der Geliebten mein Leben aushauchen. Das heißt mit andern Worten, ich wollte ihr meine Liebe gestehen und dann sie meiden — wenigstens bis zum Hochzeitstage, da konnt ich denn, wie es geschrieben steht in vielen Büchern, halb versteckt hinter einem Kirchenpfeiler die Trauung mit ansehen und nach dem unglücklichen Ja! mit vielem Geräusch der Länge lang ohnmächtig zu Boden sinken, von mitleidigen Bürgersleuten herausgetragen u. s. w. Von diesen Ideen ganz erfüllt, ganz wahnsinnig lief ich eines Tages früher, als gewöhnlich zum Geheimenrath. — Ich treffe Paulinen allein im Zimmer — noch ehe sie recht erschrecken kann über mein verstörtes Wesen, stürze ich ihr zu Füßen, ergreife ihre Hände, drücke sie an meine Brust — gestehe ihr, daß ich sie bis zur hellen Raserei liebe, und nenne mich, indem ich einen Strom von Thränen vergieße, den unglücklichsten, dem bittersten Tode geweihten Menschen, da sie nicht mein werden könne, da sie Herz und Hand dem glücklichen Nebenbuhler früher geschenkt. Pauline ließ mich austoben, hob mich dann auf, nöthigte mich mit holdem Lächeln neben sich auf's Sopha, und fragte mit rührender sanfter Stimme: „Was

ficht Sie an? lieber — lieber Marzell! beruhigen Sie sich doch nur, Sie sind in einer Stimmung, die mich ängstet!" — Ich wiederholte, wiewohl besonnener, Alles was ich gesagt; da sprach Pauline: „Aber wie kommt es Ihnen denn in den Sinn, daß ich schon liebe, ja daß ich schon versprochene Braut seyn soll? — Es ist nicht das mindeste davon wahr, ich kann es versichern." Als ich dagegen behauptete, daß ich schon seit dem ersten Augenblick, als ich sie sah, auf das klarste überzeugt worden sey, daß sie liebe, und sie immer mehr in mich drang, doch mich nur deutlicher zu erklären, so erzählte ich ihr ganz treuherzig unsere ganze famöse Geschichte vom Pfingstfeiertage im Weberschen Zelt. Kaum habe ich geendet, da springt Pauline auf und hüpft mit lautem Gelächter in der Stube umher und ruft: „Nein, das ist zu arg! — nein, solche Träume — solche Einbildungen — nein, das ist zu arg!" — Ich bleibe ganz verdutzt sitzen; Pauline kehrte zu mir zurück, faßte meine beiden Hände und schüttelte sie, wie wenn man jemanden aus tiefem Traum wecken will. „Nun horchen Sie wohl auf," fängt sie, kaum vermögend das Lachen zu unterdrücken, an: „der junge Mensch, den Sie für den Liebesboten hielten, war ein Diener aus dem Bramigkschen Laden, das Billetchen, das er mir brachte, von Herrn Bramigk selbst. Er, der gefälligste, ar-

tigste Mann von der Welt, hatte mir versprochen, ein allerliebstes Pariser Hütchen, dessen Model ich gesehen, zu verschreiben, und mir Nachricht zu geben, wenn es angekommen. Ich wollte es gerade den andern Tag, als Sie mich bei Weber sahen, zu einem Singethee — Sie wissen, daß hier so eine Abendgesellschaft heißt, bei der man Thee trinkt, um zu singen, und singt um Thee zu trinken — also da wollt ich ihn aufsetzen. Der Hut war wirklich angekommen, aber durch die Schuld des Versenders so übel zugerichtet, daß er ohne gänzliches Umarbeiten nicht getragen werden konnte. Das war die fatale Nachricht, die mir Thränen auspreßte. Ich mocht's dem Vater gar nicht merken lassen, aber er wußte den Grund meines tiefen Kummers bald auszuforschen, und lachte mich derb aus. Daß ich die Gewohnheit habe, in derlei Fällen mein Tuch an die Backe zu bringen, bemerkten Sie längst.“ — Pauline lachte aufs neue, aber mir fröstelte es eiskalt durch Mark und Glieder, ein Glutstrom folgte, und es war, als riefe es im Innern: Alberne thörichte, widrige Putznärrin!“ — „Hoho, das ist zu grob und unwahr!“ unterbrach Alexander den Erzähler ganz erzürnt, „doch nur weiter,“ setzte er gelassener hinzu. „Nicht beschreiben,“ fuhr Marzell fort, „kann ich Euch mein Gefühl. Ich war aus dem Traum erwacht, in dem mich ein

böser Geist geneckt, ich wußte es, daß niemals ich Paulinen liebte, und daß nur eine unbeschreibliche narrenhafte Täuschung der Spuk war, der mich so toll umhergetrieben. Kaum vermochte ich ein Wort zu sprechen, vor innerm Verdruß zitterte ich am ganzen Leibe, und als Pauline erschrocken fragte, was mir wäre, schützte ich eine plötzliche Kränklichkeit vor, die ich nicht zum Ausbruch kommen lassen dürfte, und rannte wie ein gehetztes Wild von dannen. Als ich über den Gendarmesplatz kam, stellte sich gerade ein Trupp Freiwilliger zum Abmarsch, da stand es klar vor meiner Seele, was ich thun müsse, mich selbst zu beschwichtigen und die ärgerliche Geschichte zu vergessen. Statt nach Hause zu gehen, lief ich augenblicklich zu der Behörde, die meine Wiedereinstellung bewirkte. In zwei Stunden war alles abgemacht, nun lief ich nach Hause, zog meine Uniform an, packte meinen Tornister, nahm mein Seitengewehr und meine Büchse und ging zur Wirthin, um ihr meinen Koffer in Verwahrung zu geben. Indem ich mit ihr sprach, ließ sich ein Geräusch auf der Treppe hören. „Ach jetzt werden sie ihn bringen,“ sprach die Wirthin und öffnete die Thüre. Da sah ich zwischen zwei Männern den wahnsinigen Nettelmann herabkommen. Er hatte eine hohe Krone von Goldpapier aufgesetzt und trug ein langes Lineal, auf das er einen vergoldeten

Apfel gespießt, als Szepter in der Hand. „Er ist nun wieder König von Amboina geworden,“ flüsterte die Wirthin,“ und machte in der letzten Zeit solche tolle Streiche, daß ihn der Bruder nach der Charitè bringen lassen muß.“ Im Vorübergehen erkannte mich Nettelmann, lächelte mit gnädigem Stolz auf mich herab und sprach: „Jetzt, nachdem die Bulgaren durch meinen Feldherrn, den vormaligen Hauptmann Tellheim, geschlagen, kehre ich zurück in meine beruhigten Staaten.“ Ohne daß ich Miene machte zu sprechen setzte er mit der Hand abwehrend hinzu: „Schon gut — schon gut — ich weiß, was Er sagen will, mein Lieber: — Nichts weiter, ich war mit Ihm zufrieden, ich habe es gern gethan! — Nehm er die Wenigkeit, als ein Zeichen meiner Gnade und Affektion!“ — Mit diesen Worten drückte er mir ein paar Gewürznelken, die er aus der Westentasche hervorgesucht, in die Hand. Nun hoben ihn die Männer in den Wagen, der unterdessen vorgefahren. Als er fort rollte, traten mir die Thränen in die Augen. Kommen Sie gesund, freudig und siegreich in unsere Stadt zurück,“ rief die Wirthin, mir treuherzig die Hand schüttelnd. Mit mannigfachen schmerzlichen Gefühlen in der aufgeregten Brust rannte ich fort in die Nacht hinein, und erreichte in weniger Zeit den Trupp der, lustige Kriеglieder singenden Kameraden. „Also bist Du überzeugt,

Bruder," fragte Alexander, „daß Deine Liebe zu Paulinen nur Selbsttäuschung war?" — „Wie von meinem Leben," erwiederte Marzell, „und wenn Du nur ein bischen Menschenkenntniß zu Rathe ziehst, wirst Du auch finden, daß die plötzliche Sinnesänderung, als ich erfuhr, daß ich keinen Nebenbuhler hatte, sonst nicht möglich war. — Uebrigens liebe ich jetzt ernstlich, und ungeachtet ich über Deinen Ehestand so gelacht, Alexander, weil Du mir, nimm's nicht übel, als Pater familias gar zu schnakisch vorkommst, so hoffe ich doch bald in einer schönern Gegend als die unsrige ein holdes Mädchen als Braut heimführen zu können." „In der That," rief Alexander ganz erfreut, „o Du lieber charmanter Bruder!" Er umarmte den Marzell mit Heftigkeit. „Nun seht doch," sprach Severin, „wie er sich freut, daß ein anderer ihm seine tollen Streiche nachmacht. Nein, was mich betrifft, so umfängt mich der Gedanke an den Ehestand mit unheimlichem Grauen. Doch nun will ich Euch meine Geschichte mit Fräulein Paulinen auftischen zu Eurer Ergötzlichkeit. „Was hast Du denn mit Paulinen vorgehabt?" fragte Alexander verdrießlich. „Nicht viel," erwiederte Severin, „gegen Marzells ausführliche, mit psychologischer Ein- und Ansicht vorgetragene Geschichte ist die meinige nur ein dürftiger magerer Schwank. — Ihr wißt, daß ich mich vor zwei Jahren in einer

ganz besonderen Stimmung befand. Wohl mochte es meine physische Kränklichkeit seyn, die mich ganz und gar zum empfindelnden Geisterseher umschuf. Ich schwamm in einem bodenlosen Meer von Ahnungen und Träumen. Ich glaubte, wie ein persischer Magier, den Gesang der Vögel zu verstehen, ich hörte in dem Rauschen des Waldes bald tröstende, bald warnende Stimmen, ich sah mich selbst in den Wolken wandeln. So geschah es, daß ich einst in einer abgelegenen wilden Parthie des Thiergartens, auf einer Moosbank sitzend, in einen Zustand gerieth, den ich nur dem wunderbaren Deliriren, das dem Einschlafen vorherzugehen pflegt, vergleichen kann. Mir war es, als würde ich plötzlich von süßem Rosenduft umwallt, indessen erkannte ich bald, daß der Rosenduft ein holdes Wesen sey, das ich schon längst bewußtlos mit glühender inbrünstiger Liebe umfangen. Ich wollte sie mit leiblichen Augen erschauen, aber da legte es sich wie eine große dunkelrothe Nelke über meine Stirn, und ihr Duft, wie mit brennenden Strahlen den Hauch der Rose wegsengend, betäubte meine Sinne, so daß ein bitter schmerzliches Gefühl mich durchdrang, welches laut werden wollte in tief klagenden Accenten. Wie wenn der Abendwind mit leisem Fittig die Aeolsharfe anschlägt und den Zauber löst, von dem bestrickt ihre Töne im Innern schliefen, so klang es durch den Wald,

aber nicht meine Klage war das, sondern die Stimme jenes Wesens, das, wie ich, von der Nelke zum Sterben berührt worden. — Erlaßt es mir, mein Traumgesicht zum indischen Mythos zu formen und zu runden, genug, Ros' und Nelke wurden mir Leben und Tod, und all' meine Tollheit, die ich heut vor zwei Jahren ausließ, kam hauptsächlich davon her, daß ich in dem Himmelskinde, das dort drüben saß, und das sich leiblicher Weise jetzt als Fräulein Pauline Asling gestaltet hat, das, ätherischem Rosenduft entkeimte Wesen zu erkennen glaubte, dessen Liebesglut sich mir erschlossen. Ihr erinnert Euch, daß ich gleich im Thiergarten Euch verließ, um nach meiner Wohnung zu eilen, aber eine ganz deutliche bestimmte Ahnung sagte mir, daß, wenn ich mit Anstrengung fort- und hineinliefe durch das Leipziger Thor und dann nach den Linden, ich die sehr langsam davon schreitende Familie am Ausgang derselben oder in der Nähe des Schlosses antreffen würde. Nun rannte ich fort und zwar nicht da, wo ich glaubte, wohl aber in der breiten Straße in die ich unwillkührlich hineingefahren, sah ich die Familie, sah ich das wunderbare Bild vor mir herwandeln. Ich folgte von weitem und erfuhr auf diese Weise noch denselben Abend die Wohnung der Geliebten. Ihr werdet wahrscheinlich sehr lachen, daß ich in der Grünstraße — ich sage in der Grünstraße einen geheimnißvollen Nelken- und Rosen-

duft zu verspüren glaubte. – Ja! so weit ging mein Wahnsinn! Uebrigens gebehrdete ich mich jetzt ganz, wie ein verliebter Knabe, der wider die Forstordnung die schönsten Bäume mit dem Einschneiden verschlungener Namenzüge ruinirt, ein verdorrtes Blumenblatt, das der Geliebten entfiel, in sieben Papiere gewickelt auf dem Herzen trägt u. s. w. Das heißt, ich fing, wie es jener allemal thut, damit an, des Tages zwölf-, fünfzehn-, zwanzigmal vorbeizulaufen, und, stand sie am Fenster, ohne zu grüßen mit Blicken hinaufzustarren, die seltsam genug gewesen seyn müssen. Sie bemerkte mich, und der Himmel mag wissen wie ich dazu kam, mir einzubilden, daß sie mich verstehe, ja daß sie sich ihres psychischen Einwirkens auf mich in jener Blumenvision bewußt sey, und nun in mir den erkenne, über den die feindselige Nelke dunkle Schleier warf, als er sie, die ihm tief im Innern als Liebesstern aufgegangen, voll inbrünstiger Sehnsucht erfassen wollte.

Selbigen Tages setzte ich mich hin und schrieb an sie. Ich erzählte ihr meine Vision, wie ich sie dann im Weberschen Zelt gesehen und als das Traumbild erkannt habe, wie ich wisse, daß sie schon zu lieben vermeine, daß aber in dieser Hinsicht irgend etwas Bedrohliches in ihr Leben getreten sey. Es könne, sagte ich ferner, kein Wahn seyn, daß auch sie in gleichem Traumesahnen unsere psychische Verwandtschaft, unsere Liebe erkannt,

doch vielleicht habe ihr nun erst meine Vision deutlich erschlossen, was tief in ihrem eigenen Innern geruht. Aber damit das froh und freudig ins Leben trete, damit ich mit freier Brust mich ihr nahen könne, flehe ich sie an, künftigen Tages in der zwölften Stunde am Fenster zu erscheinen, und als deutliches Wahrzeichen unsers Liebesglücks frisch blühende Rosen an der Brust zu tragen. Sey sie aber in feindlicher Täuschung von einem andern Wesen unwiederstehlich verlockt, wäre mein Sehnen hoffnungslos, verwerfe sie mich ganz und gar, so sollte sie zur selbigen Stunde, statt der Rosen, Nelken an die Brust stecken. — Der Brief mag ein tolles, unsinniges Stück Arbeit gewesen seyn, das kann ich mir jetzt wohl denken. Ich schickte ihn mit solch' sicherer Botschaft ab, daß ich überzeugt seyn konnte, er werde in die rechten Hände gelangen. — Voll innerer Angst und Beklemmung gehe ich den andern Tag nach der Grünstraße — ich nähere mich dem Hause des Geheimenraths — ich sehe eine weiße Gestalt am Fenster — das Herz schlägt mir, als wolle es die Brust zersprengen — ich stehe dicht vor dem Hause — da öffnet der Alte — er war die weiße Gestalt — das Fenster — er hat eine hohe, weiße Nachtmütze auf, einen ungeheuren Nelkenstrauß daran befestigt — er nickt sehr freundlich heraus, so daß die Blumen seltsam schwanken und zittern

— er wirft mir mit süßlich lächelnder Miene Kußhändchen zu. — In dem Augenblick werde ich auch Paulinen gewahr, wie sie verstohlen hinter der Gardine hervorsieht. — Sie lacht — sie lacht! — wie verzaubert war ich bewegungslos stehen geblieben, aber nun rannte ich fort — fort wie toll! — Nun! Ihr könnt denken! — zweifelt Ihr wohl daran, daß ich durch diesen hämischen Spott gänzlich geheilt war? — Doch die Schaam ließ mich nicht rasten. Wie Marzell es später that, ging ich schon damals zur Armee, und nur ein böses Verhängniß hat es gewollt, daß wir niemals zusammentrafen.“

Alexander lachte unmäßig über den humoristischen Alten. „Also diese Geschichte war es,“ sprach Marzell, „welche der Geheimerath damals vortrug, und wahrscheinlich war das, was er vorlas, Dein excentrischer Brief.“ „Daran ist gar nicht zu zweifeln,“ erwiederte Severin, „und unerachtet ich jetzt das Lächerliche meines Betragens sehr wohl einsehe, unerachtet ich dem Alten Recht gebe und ihm für die angewandte schneidende Arznei danken muß, so erfüllt mich mein Abentheuer doch noch immer mit tiefem Verdruß, und ich mag bis jetzt deshalb keine Nelken leiden.“

„Nun,“ sprach Marzell, „wir haben beide hinlänglich für unsere Thorheit gebüßt. Alexander, der, wie es scheint, nun erst, da wir's überstanden,

in Paulinen verliebt ist, war der Vernünftigste von uns allen, und daher blieb er frei von weiterer Narrheit und hat nichts davon aufzutischen.“ „Dafür,“ rief Severin, „kann er uns erzählen, wie er zur Frau kam.“ „Ach, lieber Bruder,“ nahm Alexander das Wort, „was kann ich viel mehr von meiner Heirathsgeschichte sagen, als, ich sah sie, verliebte mich und sie wurde meine Braut, meine Frau. Doch das Einzige mag vielleicht einigermassen interessiren, wie die selige Tante sich dabei benahm.“ „Nun? nun?“ — fragten die Freunde voll Neugierde. „Ihr werdet Euch erinnern,“ fuhr Alexander fort, „daß ich damals mit dem größten Widerwillen Berlin, und vorzüglich auch das, durch den graulichen Spuk mir unheimlich gewordene Haus verließ. Das hing so zusammen. Einst an einem hellen Morgen, nachdem ich die Nacht wieder durch das Hin- und Hertappen, welches diesmal bis in mein Kabinett hineindringen zu wollen schien, recht arg verstört worden, lieg ich abgemattet und verdrießlich im Fenster, ich sehe gedankenlos die Straße herab, da wird schräg über in dem großen Hause ein Fenster geöffnet und ein wunderhübsches Mädchen in einem zierlichen Morgenkleide schaut heraus. So sehr mir Pauline gefallen, so fand ich doch dies Gesichtchen unendlich viel anziehender. Mein Blick blieb starr auf sie geheftet, sie sah endlich herüber, sie mußte mich bemerken, ich grüßte

und sie dankte mit unbeschreiblicher Anmuth. Durch Jungfer Anna erfuhr ich gleich, wer drüben wohne, und mein Entschluß stand fest, auf irgend eine Weise die Bekanntschaft der Familie zu machen, und so dem holden lieblichen Wesen, das meinen ganzen Sinn gefangen hatte, näher zu treten. Es war eigen, daß, da ich nun all' meine Gedanken auf das Mädchen gerichtet hatte, da ich mich in süßen Träumen des schönsten Liebesglücks verlor, der unheimliche Spuk der Tante ausblieb. — Jungfer Anna, der ich so liebreich begegnet, als es nur in meinen Kräften stand, und die alle Scheu abgelegt hatte, erzählte mir oft viel von der Seligen, sie war untröstlich, daß die Verstorbene, die doch ein solch gottseliges frommes Leben geführt, keine Ruhe im Grabe habe, und schob alle Schuld auf den ruchlosen Bräutigam und den unverwindlichen Schmerz jenes unglücklichen Hochzeittages, an dem der Bräutigam ausblieb. Nun verkündete ich ihr mit vieler Freude, daß ich nichts mehr höre. „Ach du lieber Gott," rief sie weinerlich, „wenn nur erst Kreuzes-Erfindung vorüber wäre." „Was ist das mit dem Kreuzes-Erfindungstage," fragte ich schnell. „Ach du lieber Gott," sprach Jungfer Anna weiter, „das ist ja eben der unglückliche Hochzeittag. Sie wissen, lieber Herr, daß die selige Mamsell gerade am dritten April dahin schied. Acht Tage darauf wurde sie begraben. Die Stuben wurden bis auf

das große Zimmer und das daran stoßende Kabinett versiegelt. So mußte ich dann in diesen Gemächern hausen, unerachtet mir, selbst wußt' ich nicht warum, dies ängstlich und graulich war. Kaum brach nun am Kreuzes-Erfindungstage der Morgen an, als mir eine eiskalte Hand über das Gesicht fuhr und ich ganz deutlich der Seligen Stimme vernahm, welche sprach: „Steh' auf, steh' auf, Anna! es ist Zeit, daß Du mich schmückest, der Bräutigam kommt!“ Voller Schreck sprang ich aus dem Bette und zog mich rasch an. Es war alles still und nur eine schneidende Zugluft blies durch den Kamin. Mimi winselte und jammerte unaufhörlich, und selbst Hans, wie es sonst gar nicht Katzennatur ist, ächzte vernehmlich und drückte sich scheu in die Ecken. Nun war es, als würden Kommoden und Schränke geöffnet, als rauschte es mit seidenen Kleidern, und dabei sang es ein Morgenlied. Ach, lieber Herr! — alles hörte ich deutlich und doch sah ich niemanden, die Angst wollte mich ganz übermannen, aber ich kniete in die Ecke des Zimmers und betete eifrig. Nun war es, als würde ein Tischchen gerückt, als würden Gläser und Tassen darauf gesetzt — und es ging im Zimmer auf und ab! — Ich konnte kein Glied rühren, und — was soll ich denn nun noch weiter sagen — wie jedesmal an jenem Unglückstage, hörte ich die selige Mamsell herumgehen und stöhnen und seufzen und

beten, bis die Uhr zehn schlug, da vernahm ich wieder ganz deutlich die Worte: „Geh' nur zu Bette, Anna! es ist aus!“ — Aber da fiel ich auch bewußtlos zur Erde nieder, und so fanden mich am andern Morgen die Leute im Hause, welche, da ich mich gar nicht blicken lassen, glaubten, mir sey etwas zugestoßen und die verschlossene Thüre aufbrechen ließen. Niemanden als Ihnen, lieber Herr, habe ich indessen erzählt, was mir an jenem Tage geschehen.“

Nach dem, was ich erfahren, durfte ich gar nicht daran zweifeln, daß Alles sich so, wie Jungfer Anna erzählte, zugetragen, und ich war froh, daß ich nicht früher angekommen und so den argen graulichen Spuk mit zu bestehen gehabt hatte. — Gerade jetzt, als ich den Spuk verbannt glaubte, als in der Nachbarschaft mir süße Hoffnungen aufgingen, mußte ich fort, und daher kam die Verstimmung, die ihr an mir bemerktet. — Nicht sechs Monate waren verflossen, als ich meinen Abschied erhalten hatte und wiederkehrte. Es gelang mir sehr bald, die Bekanntschaft jener nachbarlichen Familie zu machen, und ich fand das Mädchen, die mir auf den ersten Blick so reizend, so anmuthig erschien, bei näherer Bekanntschaft immer anziehender in allem ihren Wesen und Thun, so daß nur in der innigsten Verbindung mit ihr mein Lebensglück blühen konnte. Ich weiß nicht, wie es kam,

daß ich durchaus glaubte, sie liebe schon einen Andern, und diese Meinung wurde bestätigt, als einst von einem jungen Manne die Rede war, bei dessen Erwähnung das Mädchen, helle Thränen in den Augen, schnell aufstand und sich entfernte. — Demunerachtet that ich mir gar keinen Zwang an, sondern ließ ihr, ohne gerade zu sprechen, in vollem Maaß die innige Zuneigung merken, die mich an sie fesselte. Es schien, als würde sie mir mit jedem Tage gewogener, mit recht lieblicher Behaglichkeit nahm sie die Huldigungen auf, die sich in tausend kleinen, ihr wohlgefälligen Galanterien aussprachen.

„Niemals,“ fiel hier Marzell dem erzählenden Alexander in die Rede, „niemals hätt' ich das alles dem ungeschickten Menschen zugetraut; er ist Geisterseher und eleganter Liebhaber zugleich, aber indem er es erzählt, glaube ich daran, und sehe ihn, wie er alle Laden durchläuft, um irgend eine gewünschte Putzwaare zu erbeuten, wie er athemlos bei Bouché ankommt, um den schönsten Rosen- oder Nelkenstock“ — „Fort mit den unseligen Blumen,“ schrie Severin, und Alexander erzählte also weiter, „Glaubt nicht, daß ich ungeschickter Weise mit kostbaren Geschenken anrückte; daß dies in dem Hause nicht angebracht sey, sagte mir bald mein inneres richtiges Gefühl, dagegen knüpfte ich gering scheinende Aufmerksamkeiten an meine Person und erschien niemals ohne ein gewünschtes Stickmuster,

ein neues Lied, ein noch nicht gelesenes Taschenbuch u. s. w. in der Tasche zu tragen. Kam ich nicht jeden Vormittag auf ein halbes Stündchen herüber, so wurde ich vermißt. — Kurz, was will ich Euch denn mit solcher Umständlichkeit ermüden — mein Verhältniß mit dem Mädchen ging in jene behagliche Vertraulichkeit über, die zum offnen Geständniß der Liebe und zur Heirath führt. — Ich wollte mir den letzten Wolkenschatten vertreiben, sprach daher einst in einer gemüthlichen Stunde geradezu von der vorgefaßten Meinung, daß sie schon liebe oder wenigstens geliebt habe, und erwähnte aller Umstände, die diese Meinung genährt hatten, vorzüglich aber dachte ich jenes jungen Mannes, dessen Andenken ihr Thränen auspreßte. „Gestehen will ichs Ihnen," sprach das Mädchen, „daß das längere Zusammensein mit jenem Manne, der plötzlich als Fremder in unser Haus eintrat, meiner Ruhe hätte gefährlich werden können, ja daß ich eine heftige Neigung für ihn in mir aufkeimen spürte, und deshalb kann ich noch jetzt nicht ohne tiefes Mitleid, das mir Thränen entlockt, des Unglücks, das ihn auf ewig von mir schied, gedenken." Des Unglücks, das ihn verbannte? fragte ich neugierig. „Ja!" erzählte das Mädchen weiter: „nie kannte ich einen Mann, der so wie er durch sein ganzes Wesen, durch sein Gespräch, Sinn und Gemüth zu beherrschen wußte, aber nicht läugnen konnte ich, daß er, wie

mein Vater fortwährend behauptete, sich beständig in einem besonders exaltirten Zustande befand. Dies schrieb ich dem, durch, uns unbekannte Ursachen — vielleicht durch den Krieg, den er mitgemacht, tief erregten Innern, der Vater dagegen dem Genuß geistiger Getränke zu. Ich hatte Recht, das lehrte der Erfolg. Er überraschte mich einst allein und offenbarte eine Stimmung, die ich erst für den Ausbruch der leidenschaftlichsten Liebe, dann aber, als er wie von Frost geschüttelt, an allen Gliedern zitternd, unter unverständlich ausgestoßenen Lauten davon rannte, für Wahnsinn halten mußte. Es war so. Zufällig hatte er einmal Straße und Nummer seiner Wohnung genannt, die ich im Gedächtniß behalten. Als er mehrere Wochen ausgeblieben, schickte der Vater hin; die Wirthin oder vielmehr der Hausknecht, der die dort meublirte Zimmer Bewohnenden zu bedienen pflegte, und den unser Diener gerade antraf, ließ aber auf die Erkundigung sagen, der sey längst toll und nach der Charité gebracht worden. Er müsse über das Lotteriespiel verrückt geworden, denn er habe geglaubt, König von der Ambe zu seyn.“ „Gott im Himmel,“ schrie Marzell erschreckt, „das war Nettelmann — Ambe — Amboina.“ — „Es kann,“ sprach Severin sehr leise und dumpf, „auch eine besondere Verwechslung statt gefunden haben — mir gehn Lichter auf! — Doch nur weiter!“ — Alexander blickte

den Severin wehmüthig lächelnd an, und fuhr dann fort: „Ich war beruhigt, und bald kam es denn dahin, daß das holde Mädchen meine Braut und der Hochzeittag anberaumt wurde. Ich wollte das Haus, in dem der Spuk sich dann und wann wieder vernehmen ließ, verkaufen, der Schwiegervater rieth mir's ab, und so kam es, daß ich ihm die ganze Geschichte von dem graulichen Umgehn der alten Tante erzählte. — Er wurde, sonst ein gar lebenskräftiger jovialer Mann, sehr nachdenklich, und wie ich es gar nicht erwartet hatte, sprach er: „In alter Zeit hatten wir einen frommen schlichten Glauben, wir erkannten das Jenseits, aber auch die Blödigkeit unserer Sinne, dann kam die Aufklärung, die Alles so klar machte, daß man vor lauter Klarheit nichts sah, und sich am nächsten Baume im Walde die Nase stieß, jetzt soll das Jenseits erfaßt werden, mit hinübergestreckten Armen von Fleisch und Bein. — Behalten Sie das Haus und lassen Sie mich machen!" — Ich erstaunte, als der Alte die Haustrauung in dem großen Zimmer meiner Wohnung am Kreuz-Erfindungstage, ich erstaunte noch mehr, als er Alles in dem Zimmer so anordnete, wie es die selige Tante gethan. Jungfer Anna schlich mit vor Angst zerstörtem Gesicht leise betend umher. Die geschmückte Braut — der Geistliche kam, nichts Befremdendes ließ sich hören oder blicken. Als aber der Segen gesprochen, da ging es wie ein leiser sanfttönender Hauch durchs

Zimmer, und ich, meine Braut, der Geistliche, alle Anwesende hatten nach einstimmiger Aussage in demselben Augenblick ein unbeschreibliches Wohlseyn gefühlt, das uns mit elektrischer Wärme durchdrang. — Seit der Zeit habe ich keinen Spuk verspürt, außer heute, da das lebhafte Andenken an die holde Pauline in meine Ehe einen neuen Spuk gebracht." Dies sprach Alexander seltsam lächelnd und sich umschauend. „O du großer Thor!" rief Marzell. „Ich wollte nicht, daß sie heute wieder hier erschiene, wer weiß, was mir geschähe." — Es waren unterdessen viele Spaziergänger angelangt und hatten Tische und Stühle eingenommen, nur den Platz nicht, wo vor zwei Jahren die Aslingsche Familie saß. „Eine recht seltsame Ahnung," fing Severin an, „geht durch mein Inneres, indem ich jenen verhängnißvollen Platz dort anschaue, es ist mir als ob — In dem Augenblick schritt der Geheime-Rath Asling, seine Frau am Arme, vorüber, Pauline folgte, anmuthig und wunderherrlich anzuschauen, wie vor zwei Jahren. So wie damals schien sie mit rückwärts gewandtem Kopf jemanden ausspähen zu wollen. Da fiel ihr Alexander ins Auge, der aufgestanden war. „Ach da bist Du ja schon!" rief sie freudig, indem sie auf ihn zusprang. Er faßte sie bei der Hand und sprach zu den Freunden: „Das ist, Herzensbrüder, mein liebes Weiblein Pauline!"

E. T. W. Hoffmann's erzählende Schriften, in einer Auswahl.

Herausgegeben
von seiner Wittwe
Micheline Hoffmann,
geb. Rorer.

Zwölftes Bändchen.

Enthaltend:
Aus Hoffmann's Leben und Nachlaß.
Viertes Bändchen.

Stuttgart,
Fr. Brodhag'sche Buchhandlung.
1831.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hoffmann, E. T. A.,

Fräulein Scudery

Bd.: Zweite Abtheilung

Stuttgart 1831

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.o.391-i(7,10/12#11
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11721005-9